

Die „Vollswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.50, frei ins Haus M. 3.90, wo keine Post am Orte, M. 3.84.

Vollswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen für die Abonnenten: Die „Vollswacht“ wird durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, bezogen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.50, frei ins Haus M. 3.90, wo keine Post am Orte, M. 3.84.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 199.

Dienstag, den 28. August 1906.

17. Jahrgang.

Amnestie.

Der Reichs- und Staatsanzeiger meldet: „Allerhöchster Gnadenbefehl vom 24. August 1906: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. wollen, da uns durch Gottes Gnade ein Engel geschenkt ist, der in wenigen Tagen die heilige Taufe empfangen soll und dieser Tag dazu auffordert, empfangene Unbill zu vergehen und Vergebung zu üben, allen denjenigen Personen, welche bis zum Abschluß des heutigen Tages durch Urteil eines ordentlichen Zivilgerichtes wegen einer gegen unsere Person begangenen Majestätsbeleidigung oder Verleumdung eines Mitgliedes unserer königlichen Familie im Sinne der §§ 95 und 97 des Strafgesetzbuchs zu Freiheitsstrafen rechtskräftig verurteilt sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen. Ist wegen einer solchen und wegen einer anderen strafbaren Handlung auf eine Gesamtstrafe erkannt, so ist der wegen der ersteren Handlung verhängte Teil dieser Strafe in vollem Umfang als erlassen anzusehen; auf die von einem anderen Bundesstaate gemeinschaftlichen Gerichte erkannten Strafen findet dieser Erlass Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübung des Vergnügungsrechtes in dem betreffenden Falle nicht besteht. Unser Justizminister hat für die schnelle Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.“

Schloß Wilhelmshöhe, 24. August 1906. Wilhelm. Befehl.

Wenn Amnestien das monarchische Gefühl im Volke heben sollen, so wird diese das herzlich ungeeignet sein. Denn wer wird die Vorteile dieser Amnestie genießen? Betrunkene, Soldaten, Greise, ja sogar Kinder. Alle, die in der Trunkenheit, im Affekt, aus Dummheit oder Reiztheit, oder, um überhaupt ins Gefängnis zu kommen, in ungehörigen Worten die Majestät beleidigt haben. Sie werden die Vergnügung gar nicht als Gnade, sondern als etwas Selbstverständliches betrachten, zumal sie ja in 99 von 100 Fällen kaum wissen, weshalb sie eigentlich verurteilt wurden. Sie werden deshalb auch nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis von der Monarchie nicht respektvoller denken, wie vorher.

Ganz ungentert wurde sogar in hoch- und überpartiotischen Blättern ausgesprochen, daß der Patriotismus weitestgehend durch diese viermalige Entschädigung einen schweren Schlag erlitten hätte.

Und jetzt? Jetzt, wo völlig überraschend eine Amnestie kommt, just da sie niemand erwartete, ist da die Freude um so größer?

Im Gegenteil! Nur die sich respektlos über die Majestät geäußert, werden begnadigt. Nur sie! Mit festem gemischten Gefühl ziehen alle die ab, die gehofft hatten, die Amnestie würde mindestens so umfassend sein, wie jüngst die in Sachsen-Koburg-Gotha. Dort wurden bekanntlich aus Anlaß der Geburt des Erbprinzen alle Strafen wegen Majestätsverbrechen, Vergehen wider die Staatsgewalt, Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, Vergehen nach § 196 bis 197 des Strafgesetzbuchs, Vergehen gegen das Reichsgesetz über die Presse, sowie alle politischen Strafen bis zur Höhe von 20 Mark erlassen.

Doch wir haben darüber nicht zu rechten. Wägen sich die, die mit Leib und Seele Monarchisten sind, damit abfinden, so gut es geht. Wir Sozialdemokraten sind nicht nur Gegner der Monarchie, sondern auch Gegner jeden Vergnügungsrechtes. Vor allem deshalb, weil wir der Meinung sind, daß nur setzen die, die dessen am bedürftigsten und tollrigsten wären, vom verantwortlichen Minister der Krone zur Vergnügung empfohlen werden, und dann, weil wir es nicht verantworten können, daß Richter und Geschworene in Zivilsachen verurteilen, lediglich in der Hoffnung, daß der Monarch den Verurteilten ja doch begnadigen werde. Und in dieser Auffassung wissen wir uns eins mit den bedeutendsten Staatsrechtsexperten.

Wir sind ferner gegen das Vergnügungsrecht — einerseits, ob es von einem Senat, Minister, einem Präsidenten oder Republik oder einem Monarchen ausgeht, — weil wir darin eine Einschränkung der Unabhängigkeit des Richterstandes erblicken, die — wie zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. — leicht die Gefahr einer unheilvollen Kabinettsjustiz mit sich bringt. Wir fordern deshalb vom Volke und aus dem Volke gewählte Richter, die in völliger Erkenntnis der Ursachen aller Verbrechen, ihren Urteilspruch ohne Reue fällen — und mithin ohne jede Hoffnung, daß ein Höherer etwaige Irrtümer mit Hilfe des Vergnügungsrechtes korrigieren werde.

Eine Frage drängt sich einem unwillkürlich auf: Sollte die Beschränkung der Amnestie auf die Majestätsverbrechen deshalb veranlaßt sein, weil man sich angeklagt so vieler haarsträubender Fälle der letzten Jahre überzeugt hat, daß der § 95 Str.-G.-B. dem Ansehen der Monarchie keineswegs förderlich ist? Wir glauben es nicht. Umso eindringlicher erneuern wir unsere tausendmal erhobene Kultur-Forderung:

Fort mit dem Majestäts-Beleidigungs-Paragrafen!

In der Presse wird der Erlass fast gar nicht kommentiert. Die Blätter begnügen sich damit, ihn zwischen den übrigen politischen Dingen zu registrieren. „Vorwärts“ und „Vollswacht“ haben den Amnestie eine Kritik. Der „Vorwärts“ bemerkt u. a.: „... Freilich, diese Amnestie dürfte kaum den in bürgerlichen Kreisen begangenen Erwartungen entsprechen. Eigentlich hätte eher ein ungeheures Verfahren erwartet werden können. Man weiß, wie stark durchdrungen Wilhelm II. von der Würde seiner Majestät ist. Aber er hat der Öffentlichkeit wohl beweisen wollen, daß er gleichwohl frei ist von persönlicher Empfindsamkeit, daß er sich auch als moderner Mensch zu geben vermag.“

Diesemgen freilich, die einer wirklich modernen Weltanschauung huldigen, für die der Begriff des „Untertanen“ ebensowenig existiert, wie der romantische Begriff der „Majestät“ von Gottes Gnaden, vermögen in einer Amnestierung wegen Majestätsbeleidigung Verurteilter eine Konzeption an das moderne, demokratische Prinzip nicht zu erblicken. Für sie ist das Recht der Amnestierung gerade eine unzeitgemäße Bestätigung des veralteten romantischen Gottesgnadenbegriffs!

Die Sozialdemokratie, die soziale Kritik, nicht persönliche Angriffe, hat unter den Majestätsbeleidigern allerdings eine früher ungeachtete Klasse zu geben verstanden haben, nur wenig zu leiden — desto zahlreicher sind die Opfer aus den Reihen derjenigen, die sich in wahren Ingrimm gegen herrschende gesellschaftliche und politische Zustände zu einer unbenommenen Äußerung gegen die vermeintlich in erster Linie verantwortliche Stelle hinterließen. Verantwortlich für die Majestätsbeleidigungen sind also der byzantinische Personenkult und die überspannte Gottesgnadenidee, die ja gerade von „patriotischen“ Kreisen so eifrig kultiviert werden.

Doch es liegt uns fern, an der Amnestie Kritik zu üben. Das wäre nur dann fruchtbar, wenn eine gewisse Gleichgültigkeit der sozialen Auffassung zwischen dem die Amnestie Erlassenden und uns vorhanden wäre. Die Weltanschauung Wilhelms II. ist aber durch eine Kluft von der der Sozialdemokratie getrennt.

Wägen die bürgerlichen Kreise, denen es auf die Wirkung dieser Amnestie auf das „Vollsgemüt“ ankommt, sich mit dem Berater Wilhelms II. auseinanderzusetzen?

In der Berliner „Vollswacht“, einem demokratischen Wochenblatt, heißt es:

„In keinem Lande der Welt — Rußland natürlich ausgenommen — werden so viele Majestätsbeleidigungen verurteilt wie in Deutschland. Warum? Weil hier vielfach schon als Majestätsbeleidigung gilt, was anderswo allenfalls als Ehrverletzung angesehen wird. Man hält Begriffe für geschmacklos, aber nicht für strafbar. Ferner wird anderswo für erlaubte Kritik an den Handlungen oder Unterlassungen des Fürsten gehalten, was hier zu Lande von Staatsanwälten und Richtern unter die Rubrik der schweren Verleumdungen gegen den Träger der Krone gerechnet wird. Weiter ist es einer der unedelmütigsten Mißstände der Regelung der Majestätsbeleidigungsmaterie, daß jedem höherrangigen und nachlässigen Beamtanten, dem es einfällt, sein Mißgehen an einem Unbekannten oder an einem ehemaligen Fremde zu Mitleiden, die Gerichtsbehörden zu Willen sein müssen, wenn die Demütigung auf Wahrheit beruht. Dann ist das Opfer der Delatorentum geliefert, es mag sich winden, wie es will. Die Justiz wird dadurch in den Händen eines niederträchtigen Schurken, der einen ehrlichen Mann ins Verderben bringen will, zu einem Instrumente seines niedrigen Hochmutes, sie mag wollen oder nicht. Berücksichtigt wird dieses Verhältnis nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bis zum Unaussehlichen dadurch, daß Majestätsbeleidigungen erst zu 5 — sage und schreibe in fünf — Jahren der Verjährung anheimzufallen, so daß der Demütigte sein ausgetretenes Opfer während eines halben Jahrzehnts vollständig in

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westfalen von Annette v. Droste-Hülshoff.

Am nächsten Sonntage stand Friedrich sehr früh auf, um zur Kirche zu gehen. Es war Maria Himmelfahrt und die Pfarrgemeinden schon vor Tagesanbruch im Reichthum. Nachdem er sich im Finstern angekleidet, verließ er so geräuschlos wie möglich den engen Verschlag, der ihm in Simons Hause eingeräumt war.

In der Kirche mußte sein Gebetsbuch auf dem Sims liegen und er hoffte, es mit Hilfe des schwachen Mondlichtes zu finden; es war nicht da. Er warf die Augen suchend umher und fuhr zusammen; in der Kammerlär stand Simon, fast unbemerkt, seine kurze Gestalt, sein ungekammtes, wirres Haar und die vom Mondlichte verursachte Blässe des Gesichts gaben ihm ein schauerlich verändertes Ansehen. „Sollte er nachkommen“, dachte Friedrich, und verhielt sich ganz still. — „Friedrich, wohin?“ flüsterte der Alte. — „Ohm, ich will dich besuchen.“ — „Das hast du mir; geh in Gottes Namen, aber beachte wie ein guter Christ.“ — „Das will ich“, sagte Friedrich. — „Denk an die zehn Gebote: du sollst kein Zeugnis ablegen gegen deinen Nächsten.“ — „Rein, so ist es.“ — „Rein, gar keines; Du bist schlecht unterrichtet; wer einen andern in der Reichthum anklagt, der empfängt das Sakrament unwirksam.“

Beide schwiegen. — „Ohm, wie kommt Ihr dazu?“ sagte Friedrich dann. — „Eure Gewissen ist nicht rein; Ihr habt mich belogen.“ — „Ich? Ich?“ — „Wo ist eure Art?“ — „Rein, ich? auf der Lende.“ — „Habt Ihr einen neuen Stiel hinein gemacht? Wo ist der alte?“ — „Den kommt Du heute bei Tage im Hofschuppen finden.“

„Geh“, fuhr er verächtlich fort, „ich dachte, Du seiest ein Mann; aber Du bist ein altes Weib, das gleich meint, das Haus brenne, wenn ihr Feuerlopf raucht.“ — „Steh“, fuhr er fort, „wenn ich mehr von der Geschichte weiß, als der Kürpfeiler da, so will ich ewig nicht fertig werden.“ — „Wagt es, was ich zu Hause sage?“ — Friedrich stand bleich und zitternd. Er hätte viel davon gegeben, seines Ohms Gesicht sehen zu können. Aber während sie flüsterten, hatte der Himmel sich bewölkt.

„Ich habe schwere Schuld“, flüsterte Friedrich, „deshalb ist den unrechten Weg gewählt — abgesehen — doch, dies hab ich nicht gedacht, mein, gewiß nicht. Ohm, ich habe Euch ein schweres Gewissen zu danken.“ — „So geh“, behielt! flüsterte Simon mit bebender Stimme; verließ die Reichthum durch Ansberei und lege einen Reuten einen Spinn auf den Hals.

der schon Wege finden wird, ihnen das Stille Brot aus den Händen zu reißen, wenn er gleich nicht reden darf — geh!“ Friedrich stand unschlüssig; er hörte ein leises Geräusch; die Wollen bewegten sich, das Mondlicht fiel wieder auf die Kammerlär: sie war geschlossen. Friedrich ging an diesem Morgen nicht zur Kirche.

Der Eindruck, den dieser Vorfall auf Friedrich gemacht, erlosch leider nur zu bald. Der Zweifel daran, daß Simon alles tat, seinen Adipisiboln dieselben Wege zu leiten, die er selber ging? Und in Friedrich lagen Eigenschaften, die dies nur zu sehr erleichterten; Leichtsinns, Erregbarkeit, und vor allem ein grenzenloser Hochmut, der nicht immer den Schein verstand, und dann alles daran setzte, durch Wahrnehmung des Unmöglichsten möglicher Verschämung zu entgehen. Seine Natur war nicht unedel, aber er gewöhnte sich, die innere Schwärze der äußeren vorzuziehen. Man darf nur sagen, er gewöhnte sich zu prunken, während seine Mutter darüber.

Diese unglückliche Wendung seines Charakters war indessen das Werk mehrerer Jahre, in denen man bemerkte, daß Margarete immer stiller über ihren Sohn und ward allmählich in einen Zustand der Vertommenheit versetzt, den man früher bei ihr für unmöglich gehalten hätte. Sie wurde schen, faunig, sogar unordentlich, und man meinte, ihr Kopf habe gelitten. Friedrich ward desto lauter; er veräuerte seine Kirchweib oder Hochzeit, und da ein sehr empfindliches Gefühl ihn die geheime Mißbilligung mancher nicht übersehen ließ, war er gleichsam unter Waffen, der öffentlichen Meinung nicht jedoch Trost zu bieten, als sie den Weg zu leiten, der ihm gestellt. Er war äußerlich ordentlich, nüchtern, ansehnlich treuherzig, aber still, prophetisch, und oft roh, ein Mensch, an dem niemand Freude haben konnte, am wenigsten seine Mutter, und der dennoch durch seine geistreiche Kühnheit und noch mehr geschickte Tücke ein gewisses Übergewicht im Dorfe erlangt hatte, das ihn so mehr anerkannt wurde, je mehr man sich bemühte, ihn nicht zu kennen und nicht nachdenken zu können, wenn er am Ende läßt. Nur ein Wunsch im Dorfe, daß Wilhelm, der in die Reichthum seiner Kraft und seiner Verhältnisse, ihm die Spitze zu bieten; und da er gewohnter in Worten was als Friedrich, und immer, wenn der Stachel los, einen Scherz darauf zu machen wußte, so war dies der einzige, mit dem Friedrich wegen zusammentraf.

Drei Jahre waren verstrichen; es war im Oktober; der milde Herbst von 1760, der alle Schwestern mit fromm und alle Brüder mit Weib füllte, hatte seinen Reiz verloren; über dem Schwanzel trübten lassen und man sah mehr Verarmung, als von mehr Schlägereien und dummen Streichen. Als je Lieber gab's Aufbrot; der kleine Montag kam in Rußland, und man ein paar Koler wußte, daß die Welt eine große

zu, die ihm heute essen und morgen hungern helfen könne. Da gab es im Dorfe eine tüchtige, solide Hochzeit, und die Gäste durften mehr erwarten, als eine bestimmte Gelbe, ein Glas Branntwein und was sie an guter Laune selber mitbrachten. Seit früh war alles auf den Beinen; vor jeder Türe wurden Kleider gelüftet, und B. glich den ganzen Tag einer Teufelskugel. Da viele Auswärtige erwartet wurden, wollte jeder gerade die Ehre des Dorfes oben halten.

Es war sieben Uhr Abends und alles in vollem Gange; Jubel und Gelächter an allen Enden, die niederen Stufen zum Erdieken angefüllt mit Blumen, roten und gelben Schalen, gleich Pfandhüllen, in denen eine zu große Geste eingepfercht ist. Auf der Lende ward getanzt, das heißt, vier zwei Fuß Raum erobert hatte, drehte sich darauf immer rund und suchte durch Tänzchen zu erheben, was an Bewegung fehlte. Das Orchester war glänzend, die erste Gelbe als anerkannte Künstlerin prädominierte die Grotte und eine große Babylone mit drei Säulen an Delikatessen ad libitum gestrichen; Branntwein zu Kaffee im Ueberflusse, alle Gäste von Schweiz reichend; kurz, es war ein köstliches Fest.

Friedrich holte unter wie ein Holz, im neuen Himmelsblauen Rock, und machte sein Recht als erster Elefant geltend. Als auch die Gungerschaft anlangte, sah er gerade hinter der Hochgelbe und nicht die beste Gelbe mit großer Kraft und vielen Ansehen.

„Sobald es tief er gedächte, und davon hat ich schon Erfahrung von dem Lande, wo er auch seine ungeliebten Beine zu schauern und eins zu lachender verurteilt hat. Friedrich reichlich ihm den Bogen, gab durch eine solche Kopfbedeckung seinen Willen zu erkennen und trat zu den Tanzenden. Nun lustig, Willkür; den Boden von Simon!“ Der höchste Tanz wurde gespielt und Friedrich machte sich bei den Augen seiner Mutter, daß die Höhe an der Lende die Körner zu schlingen und Reingelahr und Gebarmen. „Ihre Schwestern sind“, flüsterte er, „aber nicht lauter sein können, daß sie nicht nieder, wie ein Stein, bei sich im Wasser überdrehen; an allen Enden ihren Mädchen auf, lassen er zum Gelben der Hochgelbe mit einer roten Kopfbedeckung sein langer Flachsrock im Gesicht schweben.“

„Geh“, fuhr er fort, „sage er nicht, und das ist ein Beispiel an der Reichthum, die ungeliebten Gerichten sollen leben und alle die hochgeliebten.“ — „Ich hab mich nicht zu schämen, und man will ich an die Ohren schlagen, daß er die Finger klingen soll!“ Ein lauter Rausch, und Friedrich den gelben Rock. — Friedrich machte seinen Willen. — „Ihr seid mir ungeliebte Gerichten, ihr sind mir ungeliebte Gerichten.“

... dass er es mit Drohungen heimgen und mürbe machen will.

Die deutsche Rechte stellt sich die mit den Geschäften der Verwaltung betraute Bureaucratie nicht allzusehr, wenn es sich um Revisionen der Strafbefehle handelt, zumal man in den oberen Regionen immer noch nicht einsehen will, dass die Befehls- und Befehlungs-Prozesse das ungünstigste Mittel sind, eine lokale Befehlung da zu erzwingen, wo sie über verlag hat.

So wird denn einflusslos das Begnadigungsrecht der Krone da einzusetzen haben, wo die veraltete Form der Rechtspflege und die beschränkten Anschauungen über die vermeintliche Notwendigkeit der Verfolgung der Majestätsbeleidigungen er offenkundig und ohne Antrag des Verletzten in Folgerungen führt, die als ein treffender Ausdruck moderner Rechtsauffassung nicht angesehen werden können.

Sogar der lokale, Berliner Börsen-Courier ist unzufrieden mit dem Erlaß und hätte ihn gern weiter ausgedehnt gesehen. Einmal entwirft er die „Vossische Zeitung“, welche sagt: Die Erlaubnis, daß hinsichtlich der Kaufs des jüngsten Hohenzollernprinzen eine Annulla in weiterer Umschreibung ergehen werde, hat sich, wie wir vorausgesetzt haben, nicht erfüllt. Die Zahl der Personen, denen dieser Gnadenlaß zu gute kommt, ist außerordentlich gering.

Unter dem Erlaß sollen nicht einmal die übrigen politischen Exilten. Da mithin nur eine ganz kleine Zahl von Personen die Vorteile des Erlasses genießen werden, kann es fraglich erscheinen, ob ihnen nicht diese Vergünstigung besser durch Einzelbegnadigung, als durch den allgemeinen Erlaß angewendet werden würde. Diejenigen Prozesse wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung von Mitgliedern des Reichstages, in denen die Verurteilung noch nicht erfolgt, auch noch nicht rechtskräftig geworden ist, werden von dem Erlaß nicht berührt.

Das höchste Missfallen erregt der Erlaß beim „Berliner Tageblatt“, das sich über ihn folgendermaßen äußert: Mit einem besseren, einem näheren Auge wird die öffentliche Meinung freilich diesen Gnadenlaß betrachten. Die Tatsache, daß der Erlaß darauf, der König habe nichts von der geschiedenen Hohenzollerntradition, die die Hervorhebung dynastischer Familienfeste durch Gnadenentlassungen verbieten soll, diese Tatsache wird ja zweifellos in weiten Kreisen gern begrüßt werden. Aber auch der lokale Staatsbürger wird sich nicht verhehlen können, daß der Gnadenlaß in seinem Inhalt nicht den Erwartungen entspricht, die das öffentliche Bewusstsein auf eine solche Willensäußerung seines Fürsten setzen zu dürfen glaubt.

Der Preis der Begnadigten ist sehr eng. Und auch ihnen ist keineswegs eine Amnestie zuteil geworden. Der obige Gnadenlaß hebt nur die unmittelbare Wirkung der Strafe auf den Verurteilten auf, sie selbst hängt über als Bestrafung auch für die Zukunft an. Und — nebenbei bemerkt — der Gnadenlaß gilt nur für Zivilpersonen. Der König sagt in seinem Erlaß, daß der Tag der Kaufs des jüngsten Prinzen dazu anstößt, daß der Erlaß nicht auf das Konto des Justizministers zu legen; in der schon im ganzen nicht sonderlich glücklich, so ist dieser Punkt doch in ungeschickter Weise besprochen. Der Erlaß ist jedoch als glänzende Geste zu betrachten und Vergeltung zu über, auch ohne daß ein besonderer Anlaß dazu vorliegt. Das Reichsgesetz, das die Befreiung des Reichstages von den Strafen für Verbrechen, und es kann einem Gnadenlaß, der sich nur auf Exilanten gegen diese Strafen erstreckt, nicht als ein königliches Gnadenfest an die Volksgemeinschaft angesehen. Die Mitglieder hätten dem König sagen müssen: Ein Gnadenlaß, der sich nur auf Majestätsbeleidigungen erstreckt, wird das Volk enttäuschen. Dann lieber gar keine Gnadenentlassung! Denn ein Gnadenlaß, der nur die dem Herrscher und seinen Angehörigen persönlich zugefügten Unbillen betrifft, wird im Volke den Eindruck der Kleinlichkeit machen. So hätten die Mitglieder des Reichstages sprechen müssen. Sie haben es offenbar nicht getan. Und dadurch, daß sie diesen Erlaß ergehen ließen, haben sie dem König die Rolle abtrüben, als wisse er den Abenteuern und Hochzeiten unserer Reichstagen irgend welche Bedeutung bei, eine Bedeutung, die der königlichen Majestät nicht wohl anreicht. Alles in allem: Dieser Gnadenlaß wird im Volke mehr Reiz als Begeisterung erwecken.

Aus Berlin wird uns dazu noch geschrieben: Die preussische Gnade.

Man merkt es dem preussischen Gnadenlaß deutlich an, daß er das Ergebnis zweier Sitzungen ist, die hart mit einander kämpften. War auf der einen Seite durch die Haltung der Presse und besonders durch das scharfe Coburger Gegenbeispiel eine Situation geschaffen, die an Abhängigkeit ging, so muß auf der anderen Seite die Regierung von gewöhnlichen, recht geringen Gesandten sein. Das Resultat war, daß Zivilpersonen, die wegen Beleidigung des Kaisers oder der kaiserlichen Familienangehörigen, in preussischen Gefängnissen saßen, freigelassen werden. Zivilpersonen, die sich des gleichen Verbrechens schuldig gemacht haben, bleiben ohne Gnade. Schwebende Prozesse gegen Militär- und Zivilpersonen werden gleichfalls fortgeführt. Die Amnestie ändert nichts daran, daß vorzeitig aus dem Gefängnis entlassene Straftäter als „berühmt“ gelten und, wenn sie etwas thätig werden, härtere Bestrafung auslösen. Der Gnadenlaß trifft fast ausschließlich auf die armen Leute, die in der Unkenntnis oder in einem unvorsichtig geführten Prozeß in die Strafhaft verurteilt worden sind. Der Kaiser hat dem Reichstag zu nahe getreten sein sollen. Ohne Gnade bleiben natürlich die Opfer der preussischen Wahlerneuerung, aber auch jene sozialdemokratischen Arbeiter, die im politischen oder gewerkschaftlichen Kampfe Opfer der Rechtsprechung geworden sind. — Das ist nun die preussische Gnade! Es fällt uns nicht ein, in dem Tage der hundertjährigen Feste zu verfallen, die den Gnadenlaß des Königs von Preußen zu wenig gnädig findet. Gnade zu fordern hat kein Reich das Recht, und um Gnade zu bitten, hat kein aufständischer Reichsmitglied. Wer Recht zu fordern ist jedermanns Recht und Pflicht. Wir können es nicht Gnade nennen, wenn man einige Opfer der Majestätsbeleidigung aus dem Reich läßt, wenn wir halten es nicht für recht, daß man ihnen um eines Wortes Willen die Freiheit genommen habe. Unrecht kann aber nur gut gemacht werden durch Bollrecht, nicht durch Sarkasmus!

Politische Hebersicht.

Die Kulturbestrebungen des Proletariats.

Fast wie eine Illustration zu dem in Nr. 183 der „Vollmacht“ unter obigem Titel veröffentlichten Leitartikel ließ sich folgendes Inserat in unserem Frankfurter Fremdenblatt:

Wohltäter gesucht.

Für unsere Theater-Arbeiter-Bibliothek suchen wir einen Wohltäter, der auch die Unterweisung des Lesenden obliegt. Bewerber, die in der Gewerkschaft- und Arbeiterbewegung erfahren, mit der dem Wohlstand und Lebensverhältnisse der Arbeiterklassen hierorts vertraut genug sind, um dem Wohlthäter eine gute Auswahl treffen zu können, werden wir besonders willkommen sein. Bis zum 1. September d. J. an die Redaktion, Frankfurt a. M., im Schwanenweg 1/10 richten. Der Druck soll möglichst am 1. Oktober d. J. erfolgen. Aufmerksam!

Es ist unsere Pflicht, das erste Mal in Deutschland, in ganz Europa, daß eine Arbeiter-Institution sich zu der Schöpfung eines eigenen bescheidenen Bibliothekars aufschwingt. Die in letzter Zeit innerhalb der Arbeiterbewegung mancher Großstädte sich bemerkbar

machende erfreuliche Kulturbewegung tritt in diesem Inserat in glänzender Weise hervor. — In Berlin sind Parteigenossen eben dabei, sich für ihre fruchtbare Freie Volksbühne ein eigenes Theater zu bauen; in München und Frankfurt sind unsere Genossen am Werke, ebenfalls Freie Volksbühnen ins Leben zu rufen; in Dresden haben sich die organisierten Arbeiter in der Volks-Singschule ein Institut geschaffen, das weit über Deutschlands Grenzen hinaus als musterhaft und segensreich gepriesen wird; in Berlin der Volks-Chor, in Frankfurt die vom Arbeiter-Bildungs-Ausschuß geplanten geschichtlichen, nationalökonomischen und naturwissenschaftlichen Vortrags-Abende; in den verschiedensten Orten die Dichtersabende, Rezitationsabende, Massenbesuche der Museen und Kunstausstellungen — kurz, Heinrich Heine würde, wenn er plötzlich auferstünde, mit Behagen sehen, wie wenig wir „Silberstärmer“ daran denken, die Dichter-Lorbeer-Gaine zu Karstoffelnern umzuwandeln und sein Buch der Lieber zum Entwickeln von Kaffeebohnen zu benötigen.

Die Kolonialfandale

nicht weitere Kreise. Wieder ist es der bei Hofe gelebte „Voll-Angebot“, der mittelst, daß außer Major Fischer auch noch andere Offiziere der Schutztruppe in einem engen freundschaftlichen Verhältnis zu Herrn v. Tappeler gestanden haben, daß Beziehungen zur Folge hatten, welche zu nicht wünschenswerten Kreditgemächtigungen führten. — Ferner meldet die „Freie Zeitung“: Oberst Dinesen, der dem Oberkommando der Schutztruppe zugewiesen ist, hat kürzlich seinen Abschied erbeten. Dinesen ist bei der Hebung und Verwendung des Deutsch-Schwarzafrika-Liebesgabenfonds nicht wenig als rühmend genannt worden. Es sollte daher ausgeschlossen sein, daß die Hebung des Abschiedsgelbes, das doch ohne Zweifel auf die Hebung einer Pension gerichtet ist, eher stattgefunden, als bis die schwebenden Untersuchungen, einschließlich derjenigen wegen der Befreiung von Offizieren der Schutztruppe durch Tappeler, beendet sind und das Verhältnis der Firma Wörmann zu der Kolonialverwaltung im allgemeinen und auch zu dem Oberkommando der Schutztruppe eingehend klargestellt ist. Aber wir leben in Preußen — nicht ist mehr unmöglich.

Bobbielst ist immer noch preussischer Minister. Und Tappeler befindet sich auf seinem Schein. Wie die „Tägliche Rundschau“ von „aktiverer Stelle“ erzählt, hat sich aus den Bestimmungen des Vertrages und deren Anwendung bisher nicht die geringste Handhabung für die Kolonialverwaltung gefunden, von dem Vertrage zurückzuführen.

Schließlich ist zu registrieren, daß in dem Strafverfahren gegen Bobbielst und Genossen, welche durch die Abgeordnete Mörner (Zentrum) als Hege vor dem Untersuchungsrichter verurteilt worden sind. Eine Hausdurchsuchung hat bei ihm im Geheiß zu dem gegen seinen Fraktionskollegen Erbacher beliebten Verfahren nicht stattgefunden. Weitere Hausdurchsuchungen sind nach der „Freie St.“ wegen der neueren Enthüllungen über die Kolonialfandale in Aussicht genommen. Es ist zu erwarten, daß die Angeklagten des Staatsanwalts auch dort erscheinen, wo sie bereits früher einmal einen Besuch abgelaufen haben. Dort ist man natürlich jetzt gut vorbereitet, so daß der Staatsanwalt nichts finden wird.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei Tappeler

verbienen angesichts der ministeriellen Ungeheuerlichkeiten, die in letzter Zeit an die Öffentlichkeit getreten sind, ebenfalls einiges Interesse. Man sollte meinen, daß wenigstens in dieser Hinsicht an der „leistungsfähigen“ Firma nichts auszusetzen wäre. Aber auch das ist nicht der Fall, vielmehr sind die dort herrschenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse derart, daß sie das Licht der Öffentlichkeit genau so wenig vertragen können, wie das sonstige Geschäftsgebahren der Firma.

Bekanntlich ist Schweinezüchter Bobbielst mit Eifer und Ertosa befreit gewesen, jede Konkurrenz anderer Firmen gegenüber Tappeler u. Komp. unmöglich zu machen, und zwar dadurch, daß die Firma Heis mehrere Monate vorher von der Einführung neuer Stoffe für Offizier- und Mannschafts-Bekleidung Kenntnis erhielt, jedoch es ihr möglich war, alle vorhandenen Rohstoffe zu normalen Preisen abzugeben, während dies den Konkurrenzfirmen später nur unter großen Verlusten möglich war. Nach Einführung eines neuen Stoffes war dann natürlich die Nachfrage nach diesem eine außerordentlich große, und da hatte nur die Firma Tappeler immer gerade das „Geld“, von diesem neuen Stoff einen großen Vorrat auf Lager zu haben. Auf diese Weise fielen ihr dann nicht nur umfangreiche Bestellungen zu, die sie sonst nicht gehabt hätte, ihre „Monopolstellung“ verfestigte ihr auch die Möglichkeit einer beständigen Normierung ihrer Preise, und — billig ist diese Firma als Lieferant. Unter diesen Umständen wäre es der Firma also nicht nur möglich gewesen, gut Löhne zu zahlen, sie hätte auch außerordentlich viele unterhalten können.

Wie es damit aber in Wirklichkeit bestellt war, darüber gibt Frunze in der letzten Nummer der „Nachzeitung für Schneider“ nähere Aufschlüsse. Es wird dort erzählt, daß die Firma, der bekanntlich seit Jahren insbesondere die alleinigen Lieferungen der Ausrüstungsgegenstände für die Kolonien übertragen sind, mit der Anfertigung der Uniformen aus Zwischenschleier beschäftigt, während die übrigen Ausrüstungsgegenstände und die Unterleiden in einer eigenen Fabrik hergestellt werden. Die Arbeiter in der Fabrik unterliegen einer „Hebräisierung“, die unter der gültigen Mitwirkung des Schweinezüchters zustande kam, und mehr die Bezeichnung einer Gefandentzung verdient. Viel wichtiger ist aber, wie die Lohnverhältnisse in der Heimarbeit für diese Firma geregelt sind. Hierüber ein Beispiel:

Die Firma beschaffte unter anderem einen Zwischenmeister Schumann, der seinerseits neben 10 Arbeitern wieder vier Zwischenmeister beschäftigt. Eine andere Firma beschäftigte diesen Mann früher einmal, aber obwohl diese Firma den Arbeitern gegenüber alles zu tun imstande war, hat sie doch eingesehen, daß solche Elemente nicht geeignet sind, als Zwischenmeister zu fungieren. Schumann liefert nun für Tappeler Röhre, Mantel und Hosen. Für einen Rod bezahlt die Firma an ihn 6.75 Mark, für einen Mantel 5.75 Mark. Er zahlt dann an die Arbeiter für einen Rod 3.25 Mark, für einen Mantel 3.40 Mark. Für die Expedition der Sachen, das ist die ganze Arbeitsleistung des Sch., von und nach dem Geschäft bezahlt er für sich bei einem Rod 1.50 Mark, und bei einem Mantel 2.35 Mark. Da nun die von Sch. beschäftigten Zwischenmeister ihrerseits wieder Arbeiter beschäftigen, ist dieser in der Lage, wöchentlich 200 Mark und 45 bis 50 Mark zu liefern. Für eine derartige Leistung zahlt die Firma 1637.50 Mark. Die Arbeiter erhalten davon 820 Mark, mithin verbleibt für die aufreibende Tätigkeit des Zwischenmeisters, Annahme und Ablieferung der Arbeit, die Kleinigkeit von 817.50 Mark.

In einem Rod werden nur „Lichter“ gemacht; die Firma zahlt für das Rod 75 Pfg., der Zwischenmeister hingegen nur 25 Pfg., jeder 20 Pfg. Eine Frau erhält für eine Arbeit von zwei Tagen 21.25 Mark, das ist ein Zwischenmeister gegenüber dem Arbeiter 26.25 Mark. Ein Arbeiter muß auf Woche beschäftigt zu

dem horrenden Lohne von 24 Mark. Die Arbeitszeit dauert von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, öfter aber auch bis 11 Uhr. Der Arbeitsraum, in welchem zeitweise 12 Personen beschäftigt werden, umfaßt einen Raum von 7 Meter Länge und 5 Meter Breite. Um aber den Raum so gut als möglich auszunutzen, ist er nachts als Schlafstube verwandelt. Der oben erwähnte Arbeiter heißt „Klefer“, das heißt die fertige Arbeit nach dem Geschäft bringen.

In den meisten Geschäften ist ein größeres Quartier vorhanden. Die Firma Tappeler hat dagegen nicht die Leute zum Teil auf dem Treppenturm wachen. Es ist ja klar, wenn die Firma sonstige Spesen, wie die Anschaffung eines Automobils für den Major Fischer, hat, kann sie nicht auch noch einen Quartier für die Arbeiter einrichten?

Genau so liegt es mit der Betriebswerkstätte. Was die Einrichtung einer Betriebswerkstätte an Geldmitteln verursacht hätte, hat Major Fischer zu anderen Zwecken verwendet, und nun sage noch jemand, daß „unsere Kolonien“ den Arbeitern nichts einbringen!

Noch nicht verschickt?

Die „Ff. Bg.“ meldet: Die Sozialdemokraten Parvus und Deutsch befinden sich noch in Petersburg in Haft; sie treten die Reise in die sibirische Verbannung erst demüchelt an.

Der Wunschkriten-Aberglaube macht Fortschritte: Berliner Blätter melden: Der Quellenfinder Prinz Karolich ist vom Kaiser in Wilhelmshöhe empfangen worden und hat dem Kaiser im Park das Quellenfinden mit der Wünschelrute gezeigt und war mit bestem Erfolg. — Das wird hoffentlich die Wissenschaftler, die bisher die Wunschkriten als Schwindel bezeichnet haben, nicht abhalten, umzufallen.

Der kasseler Bob. Das Reich“ hält seine Meldung, der Kaiser habe durch direkten Boten Herrn v. Bobbielst zur Resignation und zur Einreichung eines Abschiedsgelbes aufgefordert, anrecht. Der Aufschub der Entscheidung, hat das Blatt ergänzend hinzugefügt, liegt darin begründet, daß auf Grund der militärischen Stellung des scheidenden Ministers ein ehrenrühriges Verfahren gegen denselben — mit oder gegen seinen Willen — eingeleitet werden würde.

Kleine politische Nachrichten.

Nicht der Genosse Wolf, Sörensen in Flensburg landbiert, wie „Seimdal“ berichtet hatte, bei der Ermählung im Wahlkreis Haderleben-Sonderburg, sondern unsere Genossen haben den Genossen Peter Michelsen-Flensburg als Kandidaten aufgestellt. — Der Stabskommissar Herr v. Borch, v. Kullamer auf Groß-Blau, ist gestorben. Im Jahre 1884 wurde Herr von Kullamer-Blau für den Wahlkreis I Donau in den Reichstag gewählt, dem er während der 5., 7., 9. und 10. Legislaturperiode angehörte, bis er 1902 aus Gesundheitsrücksichten das Mandat niederlegte. Fast ebenso lange — von 1885 ab — vertrat er den Wahlkreis Elbing-Marienburg im preussischen Abgeordnetenhaus. — Sonntagmorgen die Apotheken in Koburg betagt eingeführt worden, daß die Apotheken von 2 Uhr an geschlossen werden dürfen; jedoch muß jemand zum Verkauf antworten sein. Von zwei Apotheken darf die eine ganz schließen, wenn sie auf die Offenhaltung der anderen verzichtet. — Der Kultusminister hat nach der „Apotheken-Zeitung“ entschieden, daß der erfolgreiche Besuch einer preussischen höheren Mädchenschule auch bei Ablegung einer Sonderprüfung in Latein nicht als gleichwertig mit der in der Prüfungsordnung für Apotheker geforderten Schulbildung angesehen werden kann. — In Eilenach lagte unter Vorsitz des Landtagsabgeordneten Rent-Altona die sechste deutsche Arbeitsnachweis-Konferenz. — Für Telegramme nach Bosnien und Herzegowina wird vom 1. September ab die Vorkosten von 20 auf 15 Pfennig ermäßigt. Die Mindestgebühr für ein gewöhnliches Telegramm beträgt 50 Pfennig. — Der Gesamt-Ausschuß des deutschen Oskarvereins beschloß in seiner von rund 200 Mitgliedern aus allen Reichsteilen besuchten Versammlung in Marienburg, einstimmig eine Resolution, die die Auffassung des Anstaltungsvereins und die Verletzung des Entgeltsrechtes durch königliche Verordnung auf Grund des Erziehungsgesetzes an die Anstaltungs-Kommission in bestimmten Fällen für unerlässlich erklärt. — Die Legation des Reichs in Island und den Faröer-Inseln ist am Donnerstag vollendet worden. Die Kabelverbindung wird am Montag, den 27. d. Mts., für die öffentliche Benutzung eröffnet werden, doch werden vorläufig nur Telegramme mit Schiffsfahrt ausgetauscht werden können, da die Islandische Landlinie nach Reithavil erst im Laufe des Monats September fertiggestellt werden kann.

Anslaud.

Klassenjustiz der „freien“ Schweiz.

Am Freitag ist in Zürich, wie bereits mitgeteilt, den Leistungen der Rosafenzzeit, wie mit Recht die Periode der letzten Wochen mit den Exzellenz und Schandaten der offiziellen Welt genannt wird, die Krone aufgelegt worden. „Freie“ Kriegsrichter haben den Genossen Siga zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Grundlage der auf „Menterei“ bezüglichen Anklage bildete ein autmilitarisches Flugblatt, das unter dem Titel „Die Friedensglocke“, die ein in Zürich regelmäßig erscheinendes religiöses Blatt ist, hergestellt und von dem Angeklagten unter dem gegen die streikenden Arbeiter aufgetretenen Militär verbreitet wurde. Das Flugblatt lautet: Insubstanzarbeiter! Dauernsdhne! Aus voller Arbeit hinweg hat man Euch in die Kantons-Hauptstadt gerufen, angeblickt am Ruhe und Ordnung anrecht zu erhalten, in Wahrheit, um die Streiks unserer Arbeiter niederzuwerfen. Bist Ihr, weshalb die Arbeiter streiken, weshalb sie wochenlang hungern und barben? Sie wollen, weil hier in Zürich alles unerschwinglich teuer geworden ist, weil für die elendeste Wohnung 500 Francs und mehr Mietzins bezahlt werden müssen, ein paar Mappen mehr Lohn haben, und sie wollen ihre vom Elend angegriffenen Leiber denen, die Geld daraus pressen, nur noch neun Stunden am Tage zur Verfügung stellen. Seht die schönen Willen an den Gängen des Zürichberges, an den Ufern des Sees, es sind die Häuser der Kapitalisten, Fabrikanten und modernen Gelehrten, erbaut aus dem den Arbeitern abgehoblenen Gelde; blickt nun auch in die Mietkasernen der Arbeiterquartiere, seht wie unsere Arbeiter „leben“ — könnt Ihr dann noch sagen, sie handeln unrecht, wenn sie streiken? Es ist ja auch Euch Feind, gegen den sie ankämpfen. Die, von Euch arbeiten selbst in Fabriken, andere unter Euch suchen ihre Frauen hinein, kann nicht eines Tages auch in Euch der Born über das Unmögliche Eurer Lage emporsteigen? Könnt Ihr es denn nicht der Regierung, die nichts dem Geschehe will, am Ende einfallen, auch gegen Euch Truppen aufzustellen? Und Du, Dauernsdhne, lebend, um wieviel besser Dein Los, als das unserer Arbeiter, Du mußt arbeiten, streng mit schwer, wie sie, gewiß. Aber Du arbeitest für Dich, Du bestellst Deinen Acker, was Du erwinnst, ist Dein. Der Arbeiter jedoch ist

Die Kulturbestrebungen des Proletariats.

Fast wie eine Illustration zu dem in Nr. 183 der „Vollmacht“ unter obigem Titel veröffentlichten Leitartikel ließ sich folgendes Inserat in unserem Frankfurter Fremdenblatt:

Wohltäter gesucht.

Für unsere Theater-Arbeiter-Bibliothek suchen wir einen Wohltäter, der auch die Unterweisung des Lesenden obliegt. Bewerber, die in der Gewerkschaft- und Arbeiterbewegung erfahren, mit der dem Wohlstand und Lebensverhältnisse der Arbeiterklassen hierorts vertraut genug sind, um dem Wohlthäter eine gute Auswahl treffen zu können, werden wir besonders willkommen sein. Bis zum 1. September d. J. an die Redaktion, Frankfurt a. M., im Schwanenweg 1/10 richten. Der Druck soll möglichst am 1. Oktober d. J. erfolgen. Aufmerksam!

Es ist unsere Pflicht, das erste Mal in Deutschland, in ganz Europa, daß eine Arbeiter-Institution sich zu der Schöpfung eines eigenen bescheidenen Bibliothekars aufschwingt. Die in letzter Zeit innerhalb der Arbeiterbewegung mancher Großstädte sich bemerkbar

machende erfreuliche Kulturbewegung tritt in diesem Inserat in glänzender Weise hervor. — In Berlin sind Parteigenossen eben dabei, sich für ihre fruchtbare Freie Volksbühne ein eigenes Theater zu bauen; in München und Frankfurt sind unsere Genossen am Werke, ebenfalls Freie Volksbühnen ins Leben zu rufen; in Dresden haben sich die organisierten Arbeiter in der Volks-Singschule ein Institut geschaffen, das weit über Deutschlands Grenzen hinaus als musterhaft und segensreich gepriesen wird; in Berlin der Volks-Chor, in Frankfurt die vom Arbeiter-Bildungs-Ausschuß geplanten geschichtlichen, nationalökonomischen und naturwissenschaftlichen Vortrags-Abende; in den verschiedensten Orten die Dichtersabende, Rezitationsabende, Massenbesuche der Museen und Kunstausstellungen — kurz, Heinrich Heine würde, wenn er plötzlich auferstünde, mit Behagen sehen, wie wenig wir „Silberstärmer“ daran denken, die Dichter-Lorbeer-Gaine zu Karstoffelnern umzuwandeln und sein Buch der Lieber zum Entwickeln von Kaffeebohnen zu benötigen.

ein Recht, ein Unfreier, sein Leben lang, was er erlangt, gehet den Herren".

Industriearbeiter, Bauernhöfe!

Laßt Euch nicht aufheben gegen die Streikenden, verweigert den Gehorsam, wenn man Euch gegen die Streikenden führt! Als man Euch das eidgenössische Ehrenkleid, als man Euch die Waffen in die Hand gab, sagte man, es gelte der Verteilung unserer Landesgrenze. Jetzt sollt Ihr gewillt sein, gegen Eure Landsleute, gegen Eure Brüder zu marschieren? Nimmermehr!

Die entscheidende Stelle ist in fester Schrift hervorgehoben. Schmachvoll für die Demokratie ist, daß sie sogar ein junges Mädchen vor das Kriegsgericht schleppte, nachdem es erst drei Tage in Haft gehalten und von sechs Soldaten mit angepöbeltem Gewehr transportiert worden war. Man hat zwar sie und die übrigen außer Strafe freigesprochen, allein mit Schande bedeckt sich die schweizerische Justiz durch solche Vorgänge doch. Man sollte doch vom Auslande gelernt haben!

England prohmütig. In einer Depesche der Daily Mail aus Johannesburg heißt es, man habe Grund anzunehmen, daß die Reichsregierung auf die dreißig Millionen Pfund (610 Millionen Mark), die den Beitrag der Transvaal- und der Orange-Freistaat zu den Kriegskosten ausmachen, zu verzichten beabsichtigt habe, dagegen empfiehlt, daß die Transvaal-Fremde die von vier Millionen Pfund Sterling für Behebung des Ackerbaues und der Ansiedlung auflege.

Zwischen türkischen Truppen und albanischen Stämmen kam es bei Drenica in Alt-Serbien zu einem blutigen Kampfe, bei dem beide Teile Parte Verluste an Toten und Verwundeten hatten. Die türkischen Truppen gingen unter Verlust von zwei Geschützstücken zurück.

Zur Bulgaren- und Griechenfrage. Auf die türkischen Schritte in Sofia wegen der montenegrinischen Bewegung hat nach einer Meldung aus Konstantinopel der Ministerpräsident Petrow a. a. geantwortet, daß es schwierig wäre, der Bewegung des Volkes, das über die Untaten der griechischen Verbände in Mazedonien erbittert sei, Gehalt zu tun, und daß das einzige Mittel dagegen in der Ausrottung der griechischen Verbände bestehe. Die Hoforte hat jetzt von neuem die Hälfte der Sinesen in Sofia unterkommen, gleichzeitig aber auch das Kriegsministerium beauftragt, zu veranlassen, daß die Truppen auf das energischste gegen das griechische Verbändenvergehen vorgehen.

Nach Stoffel Renowitzsch? Aus Petersburg wird gemeldet: Eine besondere Kommission beschäftigt sich momentan mit der Angelegenheit des Generals Renowitzsch, und da sich viel belastendes Material für diesen angeammelt hat, so soll nach Abschluß der Untersuchung das Oberkriegsgericht in Aktion treten. Renowitzsch war bekanntlich eine Zeitlang Oberkommandierender im ostasiatischen Kriege.

Japan als Muster. Für die konstitutionelle Verfassung in China wird das japanische Regierungssystem zum Muster genommen werden, wie man allgemein annimmt. Die chinesischen aus dem Auslande zurückgekehrten Romantiker und die leitenden Staatsmänner empfehlen, wie Daily Telegraph aus Tokio meldet, die Einsetzung von Provinzialregierungen als Vorläufer zu einer konstitutionellen Regierung.

Partei-Angelegenheiten.

Austräge zum Mannheimer Parteitag. Eine Parteiverammlung in Halle nahm einen von dem Genossen Rebekker Hegel eingebrachten Antrag mit großer Majorität an, wonach zur Vorbereitung einer engeren Fühlung zwischen dem Parteivorstande und den Partei-Organisationen, sowie zwischen diesen letzteren selbst jährlich drei Konferenzen — gegen Jahresfrist, Anfang April und Anfang Juni — stattfinden sollen. Die Konferenzen, die sich aus etwa 60 bis 75 Delegierten zusammensetzen, sollen die Agitationen usw. vorbereiten und die provisorische Tagesordnung für den Parteitag festsetzen. Die Wahl der Delegierten soll durch Wahlmänner in den Organisationsgruppen, und zwar auf ein Jahr erfolgen. Die Dauer einer Konferenz soll in der Regel zwei Tage nicht überschreiten. Die Kosten trägt die Parteikasse. — In den sechs Verammlungen, in welchen die Berliner Genossen am Dienstag ym Parteitag Stellung nahmen, stand die Frage: Partei und Gewerkschaften, im Vordergrunde; es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Unstimmigkeiten in einer Weise beigelegt werden, die der Bewegung keine Ansehlichkeit verleiht. In allen Verammlungen wurde gefordert, daß von der General-Resolution über den Massenstreik nichts zurückgenommen werde. Um die Fühlung zwischen Partei und Gewerkschaften enger zu gestalten, müßten im Parteivorstande Delegierte der Generalkommission Sitze und Stimme erhalten, ebenso umgekehrt. Bemerkenswert ist besonders, daß den Lokalkomitees der Gewerkschaften eine sehr kräftige über ihre derzeitigende Tätigkeit die Wahrheit gesagt wurde. Im dritten Kreise nahm die Erörterung der Materie einen breiteren Raum ein. Trotz entgegenstehender Anschauungen soll es aber auch hier bei der alten Form bleiben. Die Verammlungen des Protokolls der Gewerkschaftskongresse durch den Parteivorstand wurde allgemein abgelehnt. Gegenwärtig waren verschiedene Redner im Zweifel, ob die heftige Auslegung der vereinbarten Leitsätze oder der von Ehrlichmidt festgelegte Wortlaut richtig sei. Von den angenommenen Anträgen sind erwähnenswert einer, der die Herausgabe einer leicht verständlichen Broschüre über den Massenstreik bezweckt, und ein Antrag Kiehl, der eine Veränderung des Organisationsstatuts dahin fordert, daß jedem Wahlkreis für 2000 Mitglieder ein Delegierter, für je weitere 3000 Mitglieder ein weiterer Delegierter zustehen soll.

Ein kühnliches Ende. Am 22. Januar 1906 wurde zu Königsberg Genosse Crispian von der Königsberger Volkszeitung verhaftet, weil er sich einer Anklage zum Massenstreik schuldig gemacht haben sollte durch den Abdruck eines Gerichtsberichts über die bekannte Janzke-Verhandlung gegen den Genossen Löbe-Breslau, in der Löbe auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde. Nach ein paar Tagen wurde Crispian gegen Stellung einer Kaution von 1000 Mark freigelassen und am 3. April von der Königsberger Strafkammer zu 200 Mark verurteilt, trotzdem derselbe Bericht in zahlreichen sozialdemokratischen und bürgerlichen Zeitungen gestanden hat. Als besonders erschwerend kam nach Ansicht des Gerichts in Betracht, daß vor dem Bericht in der Volkszeitung das Gericht von freilich die Revolution sich behalt. Der Bericht war nachgeholt worden, daß Crispian wieder den Bericht noch das Gericht vor der Drucklegung der Zeitung gesehen hätte, ebenso hätte er keinen Einspruch darauf gehabt, daß Gericht und Bericht zusammen im selben Blatte erschienen wären. Demzufolge hob das Reichsgericht das Urteil auf, weil es der Meinung war, der Einspruch des Angeklagten, daß er den Bericht vor dem Erscheinen in der Zeitung nicht gesehen habe, sei nicht genügt geachtet werden. Zwar sei der § 130 des St.-G.-B. rückwärts angewandt, so ließ es weiter, aber es müße auch der § 20 des Strafgesetzbuches, der von der Strafsanktion wegen der Unwissenheit handelt, berücksichtigt werden, was nicht geschehen sei. Schließlich sei aber auch die Behauptung des Angeklagten nachzutragen, daß er an der Zusammenfassung des Gerichtsberichts und Berichts nicht beteiligt gewesen sei. In der erneuten Gerichtsverhandlung vor

der Königsberger Strafkammer am 28. August konnte nach der Beweisaufnahme selbst der Staatsanwalt die Vorstrafe nicht geltend machen. Jedoch verurteilte das Gericht den Genossen Crispian auf Grund des § 21 des Strafgesetzbuches, der die Fahrlässigkeit bestrafe, zu 100 Mark Geldstrafe. — So hat also die groß angelegte Staatsaktion ein überaus kühnliches Ende genommen.

Wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften verhandelt die Strafkammer Mannheim gegen den Redakteur der Volksstimme, Genossen Oskar G. Es handelt sich um den Abdruck eines Gedichtes, betitelt Das Blumenbild von Alfred Scholz, welches das Geschlechtsleben der Pflanzen behandelt. Die Anklage war der Ansicht, daß es sich um eine Darstellung des Geschlechtslebens der Menschen handle. Das Gericht trat jedoch dem Standpunkte der Verteidigung ab, daß das Gedicht einen Vergleich aus dem Pflanzenleben in satirischer Weise verwerte, bei und sprach den Angeklagten frei. Die Verurteilung der Nr. 158 der Volksstimme, worin das Gedicht enthalten wurde aufgehoben.

Rebalkensverfahren. Genosse Redakteur Mollenhauer vom Volksblatt in Halle mußte am Sonnabend wegen Verleumdung eines Gutsbesizers eine einmonatliche Gefängnisstrafe antreten.

Versammlungen und Vereine.

In Opperau bei Breslau fand am Sonntag im Lokale von Mietwiehl eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt; Genosse Reitz referierte über das Thema: Welche Forderungen haben die Arbeiter in der Landgemeinde zu stellen? Zum Schluß richtete er an die Anwesenden die Aufforderung, sich mehr wie bisher um die Dinge in der Gemeinde zu kümmern und an den Gemeindevorstand zu beteiligen. Gerade auf dem Lande sei eine Vertretung der Arbeiter in der Gemeindevorstand als allererstnotwendig. Wer noch nicht Wähler ist, habe dafür zu sorgen, daß er es bald wird. Die Versammlung gab ihre Zustimmung zu diesen Ausführungen und versprach, nicht eher zu ruhen, bis auch in der Gemeindevorstand von Opperau Arbeiter sitzen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Hosenarbeiter! Der Verband der Hosenarbeiter versendet folgenden Aufruf:

Euchern erhalten wir die Nachricht aus Stettin, daß dort 1200 Schauerleute die Arbeit eingestellt haben. Dieselben standen mit den Unternehmern in Tarifverhandlungen und verurteilten diese im Laufe der Unterhandlungen bedeutende Verschlechterungen des heute abgelaufenen Tarifs durchzubringen.

Der Kampf nach dort sowie P. Kniggeberg, Krosow, Wisnowo und Waznemünde ist unter allen Umständen fernzuhalten. Der Zentralvorstand.

Das hiesige Verbandsbureau ersucht ferner mitzuteilen, daß alle bekannt werdenden Versuche, von hier aus Arbeitswillige nach den genannten Orten zu werben, im Bureau Friedrich-Engelsstraße 55, Fernruf 7847, sofort gemeldet werden mögen.

Achtung, Zementarbeiter und Bauhilfsarbeiter! Bei der Firma Keffler und Bringsheim sind Differenzen ausgebrochen; den Arbeitern ist das Akkordgeld vorbehalten worden, nachdem die Arbeiter vorstellig geworden, wurde der Vertrauensmann entlassen, die übrigen Kollegen erklärten sich hierauf solidarisch. — Der Bau von Neumann, Slogauerstraße, Ecke Meißnerstraße, ist von organisierten Arbeitern zu meiden. Wir ersuchen die Bauhilfsarbeiter Zementarbeiten nicht zu verrichten.

Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes.

Achtung, Wähler! Wegen des Sommerfestes am 2. September findet unsere Auflage und zugleich Mitgliederverammlung Sonntag, den 8. September, Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt.

Neueste Nachrichten.

Zum Attentat auf Stolypin worüber wir an anderer Stelle näheres berichtet, erhalten wir noch folgende Telegramme:

Petersburg, 26. August. Einem teuflischen Verbrechen ist der Premierminister Stolypin gestern nur durch ein Wunder entgangen. Der Minister selbst blieb wunderbarerweise unversehrt, ebenso seine Gattin. Aber fürchterlich war im Abgehen der Erfolg des teuflischen Verbrechens. Von den fremden Anwesenden wurden 28 Personen tot und 22 schwer oder leicht verwundet unter den Tötungen hervorgehoben. Unter den Toten befindet sich General Samjatyn von der Schutzwache, sowie der Gouverneur von Pensa Schwozow und der Oberst Fedorow. Vor der Wille steht jetzt der Equipage der Attentäter. Die Attentäter wurden schwer verwundet nach dem Peter-Paul-Hospital transportiert, wo sie ihren Wunden erliegen sein sollen. Es sind junge Leute, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Die Wille macht einen jammervollen Eindruck. Einige wenige Mauerreste sind als einzige Zeugen der furchtbaren Tat übrig geblieben. Die Detonation war so laut, daß am nördlichen Newo-Ufer, wo die Kaserne des Moskauer Garderegiments gelegen ist, sämtliche Militär in heller Angst auf die Straße stürzte, da man Erdbeben vermutete.

Petersburg, 26. August. Unmittelbar nachdem der erste Offizier die Bombe nach dem Vorderraum des Landhauses geworfen hatte, schleuderte einer der beiden Zivilisten eine zweite Bombe, die die eigentlichen Verbrechen anrichtete. Die Vorderwand heiser Stockwerke, der Balkon, die Terrasse und die beiden ersten Zimmer sind geradezu in Atome zerfallen. Stolypin selbst lag nur leichte Verletzungen davon. Unter den Getöteten befinden sich zwei Herren im Grad und einer in Kammerherren-Uniform, die gleich mehreren anderen ihrer Persönlichkeit nach noch nicht festgestellt sind. Die beiden getöteten Mörder sind fast unkenntlich; die beiden anderen Mörder sind fast verwundet, konnten jedoch vernommen werden. Die Bomben werden als mit Boraxin gefüllt bezeichnet. Sie zerfielen bei der Explosion in Stücke.

Petersburg, 25. August. Unter den Verletzten befindet sich der frühere Chef der Oberprokuratorverwaltung, Fürst Schchozow. Einzelne Gliedmaßen der Getöteten wurden in beträchtlicher Entfernung von der Wille gefunden.

Paris, 25. August. Wie bekannt, wurde Stolypin verwundet Eohn noch am Abend einer Operation unterworfen werden.

Petersburg, 26. August. Die genaue Zahl der bei dem gestrigen Bombenattentat auf den Ministerpräsidenten Stolypin Getöteten beträgt 27; 29 Personen wurden schwer, 20 leichter verletzt. Den Attentätern, welche auf nach Schluß der Liste der zu Empfangenden in der Wille eingeschlossen waren, wurde von der Dienstadt der Eintritt verweigert. Bei dem hierauf entfallenden Streik ist ein von der Wille die Bombe aufstellen, welche dann vorzeitig im Vorderzimmer explodierte. Die Attentäter bestanden aus vier Personen, von denen drei getötet, einer schwer verwundet in das Spital gebracht wurde. Die Feststellung der Identität der Toten begegnet wegen der entsetzlichen Verwundung großer Schwierigkeiten. In dem Wagen, den die Attentäter benutzt hatten, fanden sich noch mehrere geladene Revolver und sonstige Waffen.

Petersburg, 26. August. Nach einer anderen Version sind bei der Explosion der Bombe 24 Personen getötet, 26 schwer und 23 leicht verletzt worden. Wie es heißt, ist die Tochter Stolypins ihren Wunden erlegen.

Petersburg, 27. August. Stolypin erhielt schon vor zwei Tagen Warnungsbriefe aus Moskau, in einem wurde ihm angedeutet, schleunigst abzureisen, anderenfalls er durch eine Bombe getötet werde. In der Nacht wurden in vielen Stabteilen Landkadetten vorgekommen, wobei verschiedene Mitglieder der radikalen Partei verhaftet und in der Peter-Paul-Gefängnis interniert wurden. Die beiden verlebten Genossenoffiziere wurden bei ihrem Eintritten in der Sommerkassa des Ministerpräsidenten Stolypin von den zahlreichen Wachen und Polizisten ehrsüchtig begrüßt und auch anstandslos durchgelassen. Als sie sich im Besitz ihrer Mäntel entledigt hatten, wurde den Beiden von dem Portier des Hauses befohlen, daß sie jetzt nicht mehr empfangen werden könnten, da sie nicht gewartet seien. Darauf drängte einer der Offiziere nach dem Zimmer des Sekretärs durch. Hierbei muß ihm die für Stolypin bestimmte Bombe aus dem Nessel oder Ort gefallen sein. Bei der furchtbaren Detonation wurden vier Zimmer des Landhauses vollständig zerstört, nur das etwas entfernt liegende Reichratskabinett Stolypins, in welchem er sich mit dem Reichratmitglied Polyanow befand, blieb, wie durch eine Wunder, unversehrt.

Nach den bisherigen Mitteilungen beträgt die Zahl der Opfer nicht weniger als 30. Unter den Verwundeten befindet sich auch die nähere Umgebung Stolypins und seine beiden Sekretäre Pelskoff und Jabloznowsk.

Petersburg, 27. August. Die Gesamtzahl der Opfer beläuft sich auf nahezu 60 Personen, von denen 27 getötet sind. Unter den Toten befindet sich das Mitglied des Ministerials Schwozow. Von den Tätern sind nicht, wie zuerst gemeldet, alle vier, sondern drei durch die Explosion getötet worden, der vierte ist verhaftet. Getötet sind außer General Samjatyn, Premierminister Woronin und Schwozow auch Fürst Rasafskij, der Hauptmann der Genarmie Fedorow, der Polizeibeamte Rasakow, sowie Wachen, Diener und Boten. Verwundet sind 25 Personen, darunter zwei Ministerialbeamte und ein General der Artillerie.

In das Peter- und Paul-Hospital wurden 24 Leichname und 23 Verwundete geschafft; drei der letzteren sind beim Verbahren gestorben; außerdem sind noch drei am Spätabend gestorben. Die Gesamtzahl der durch die Explosion Getöteten beträgt mithin dreißig. Vier der Verwundeten, die der Teilnahme an dem Verbrechen verdächtig sind, wurden in das Gefängnis hospital geschafft. Vier Männer und zwei Frauen, die bei der Explosion schwer verwundet worden, blieben im Peter- und Paul-Hospital und werden von Militär bewacht, ebenso wie die Leichname.

Unter den im Gefängnis hospital befindlichen, wegen der gestrigen Explosion verdächtigen Personen befindet sich auch ein Polizist.

Ein neues Attentat in Peterhof. Der Kommandeur des Semenov'schen Regiments General Wien ist Sonntag Abend in Peterhof ermordet worden.

General Wien befand sich auf dem Bahnhof in Peterhof mit Familie, als ein junges Mädchen sich ihm näherte und fünf Revolvergeschosse auf ihn abfeuerte, die den General in den Rücken trafen. Frau Wien ergriff die Hand des jungen Mädchens, das sofort verhaftet wurde. General Wien verstarb sofort.

Munition. Moskau, 26. August. Heute Morgen überfielen zwölf Bewaffnete, 60 Werk von Moskau, den Personenzug aus Jwanowo, zerlegten die Fahr der Abteilung, in der sich der Bahnhofsmeister befand, nahmen ihm 5000 Rubel ab, hielten den Zug an und verschanden im Walde, wo sie von Helfern erwartet wurden. Zwei Mitglieder der Bande wurden verhaftet.

Briefkasten. 2. Die Tochter ist erbberechtigt.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts Sternwarte.

26. und 27. August.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 15.7	+ 14.1	+ 12.0
Luftdruck bei 0° (mm)	744.6	748.1	745.6
Dunstdruck (mm)	9.6	10.4	9.1
Dunstfälligkeit (pct.)	78	87	88
Wind (0-12)	W 5	SW 5	W 3
Wetter	bedeckt	wollig	bedeckt

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Montag, den 27. August.

	Heute früh 7 Uhr		Temp.-Ext.		Wetter	
	Temp.	Wind	Max.	Min.		
Rosenthalb. Br.	11	W 2	8	17	11	Regen
Deutchen D.	12	SW 2	4	18	11	"
Dabelschwerdt	12	SW 2	4	17	11	"
Schneeförpe	4	SW 9	17	5	3	Regen, Sturm
Obbrig	12	S 1	4	16	12	bedeckt
Ostrowo	11	W 4	5	17	12	Regen

Vereins-Kalender.

Breslau. Die Bibliothekenden des sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montags von 7-9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschaftshaus. Montag, den 27. August: Arbeiter-Cäuser-Verein. Abends 8 Uhr: Anschluß-Sitzung. Zimmer Nr. 5.

Mittwoch den 29. August: Gewerkschafts-Karteil. Abends 8 Uhr: Sitzung im großen Saale.

Arbeiter-Helfer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 3 (Grätcher Vorstadt). Dienstag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirke 3, 4 und 5. Mögligstes Erscheinen der Mitglieder nebst Frauen ist dringend erwünscht. Die Bezirksführer.

Bezirk 1, 2, 8-11. Mittwoch den 29. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Jahrsabend. Angabe der Karten zu Kassale-Besammlungen.

Distrikt 4. Bezirke 2, 3 u. 4. Mittwoch, den 29. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder und Jahrsabend. Die Bezirksführer.

Distrikt 15 (Obbauern). Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Saah-Distrikt 2. Bezirk 3 (Groß-Modchen). Sonntag den 3. September, Nachmittags 10 Uhr, im bekannten Lokale. Bitte vollständig zu erscheinen.

Saah-Distrikt 7. Mittwoch, den 29. August, Abends 8 Uhr: Distriktszusammenkunft bei Kaiser, Kl.-Liquör. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graunertstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schöck.

— Druck von Th. Schöck G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Stadt-Theater.

Im Stadt-Theater finden anlässlich der Anwesenheit der Kaiserlichen Majestäten Freitag, den 7., Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. September Fest-Vorstellungen statt. Zur Aufführung gelangt am Freitag „Minna von Barnhelm“, Lustspiel in 5 Akten von G. C. Lessing, Sonnabend „Die Journalisten“, Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag und Sonntag „Krieg im Frieden“, Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und Franz von Schönthan.

Die Spielzeit beginnt im Stadt-Theater am 15. September, im Lobe-Theater am 31. August, im Thalia-Theater Mitte September. Auch die Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater nehmen im September ihren Anfang. [3701]

Mitglieder:

Schauspiel:

Regie: Ludwig Masson, Franz Soune, Julius Sarna, Oskar Will.

Herren:

Julius Sarna.
Oskar Berger.
Gustav Strahob.
Franz Soune.
Alfred Seruan.
Anton Sch.
Anton Brenner.
Max Stob.
Alfred Sarna.
August M. Fröhlich.
Carl Haas.
Ludwig Salzer.
Fritz Illmer.
Rudolf Zahn.
Paul Schow.
Willi Koch.
Georg Raudert.

Damen:

Fritz Flou.
Ernst Ludwig.
Erich Marcell.
Robert Marth.
Ludwig Mallon.
Robert Müller.
Roland Müller.
Theo Plank.
Eugen Sarnow.
Max Scholz.
Alfred Schreiber.
Georg Schyblinski.
Richard Senins.
Francesca Sisti.
Carl Wallauer.
Oskar Will.

Louise Sarna.
Bertha Sussliat.
Marie Sdams.
Hilf Fabri.
Gertrud Fröhlich.
Ewa Götter.
Hedwig Schu.
Clara Hammer.
Sifela Sarnowka.
Louise Helbrandt.
Emma Litzler.
Anny Altmann.

Hally v. Büchsenfeld.
Marie Mayer.
Marie Masder.
Stegemann.
Anna Otto.
Ewa Koller.
Hedwig Böhler.
Stephanie Salia.
Beate Feldorf.
Gertrud Schmidt.
Mieji Will.

Oper und Operette:

Regie: Hugo Fiedner, Max Martin.

Kapellmeister: Julius Prümmer, Boris Frank, Joseph Rosenbergs, Julius Schmiedel.

Korrepeditoren und Kapellmeister: Kadosy Eiffor, Dr. Alfred Seifsch, Jilmer Südt, Alfred Franck.

Musikdirektor: Moritz Reinsch. — Konzertmeister: Walther Hennrichs, J. de Kayler.

Herren:

George Berg.
Georg Döring.
Wilhelm Dörwald.
Walter Günther.
Hans Herken.
Emil Lücke.
Max Martin.
Mark Oster.

Paul Bekhoff.
Alfred Schauer.
Max Schwarz.
Heinz Siege.
Hans Siewert.
Fritz Strocker.
Ignaz Waldmann.

Gust Föcker.
Clara Jaffe.
Elsa Keller.
Miss Zerose.
Minna Lang.
Martha Martin.
Jenny Mayerhofer.
Margit Nadas.
Marga Neisch.

Ferastine Radinowa.
Bertha Reinhardt.
Jana Rosan.
Martha Scherelscheky.
Gangette Verhauk.
Elsa Westendorfer.
Ewa Widhalm.

Ballet:

Balletmeisterin: Auguste Grillmeyer.

Solotänzerinnen: Silda Haber, Rosa Stern, Nina Terra.

Preise der Plätze:

	Schauspiel.	Oper.
Fremden-Loge	5 Mk. — Pf.	6 Mk. — Pf.
I. Rang-Proskenium	4 — —	5 — —
I. Rang-Loge, -Balkon und Orchester-Loge	3 — 50	4 — 50
Parquet-Loge und Parquet	3 — —	4 — —
II. Rang	2 — —	3 — —
III. Rang-Sichplatz	1 — —	1 — 50
III. Rang-Sichplatz	— 75	1 — —
Parterre	1 — —	1 — 25
Gallerie-Sichplatz	— 50	— 75
Gallerie-Sichplatz	— 30	— 50

Erhöhung der Preise in besonderen Fällen bleibt vorbehalten.

Abonnement.

Im Stadt-Theater wird ein Abonnement auf feste Plätze eröffnet, und zwar in zwei Abteilungen, nämlich für die Zeit vom 15. September bis zum 31. Dezember 1906. Das Abonnement zerfällt in zwei Arten:

A. Ganzes Abonnement.

(Giltig für alle Abonnementvorstellungen, den Sonntag inbegriffen).

Preise:

I. Rang Balkon und Loge, Orchester-Loge	Mk. 290,—
Parquet und Parquet-Loge	260,—
II. Rang Balkon und Loge	190,—
III. Rang	110,—

Den bisherigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis 5. September reserviert.

B. Tages-Abonnement.

(Für einen bestimmten Wochentag im Abonnement gültig.)

Preise:

I. Rang Balkon, Loge, Orchester-Loge	45 Mk. — Pf.
Parquet und Parquet-Loge	40 — —
II. Rang Balkon und Loge	30 — —

Die Abonnements sind auch bei erhöhten Preisen in der Regel ohne Nachzahlung gültig. In besonderen Fällen, z. B. bei hervorragenden Gastspielen, werden die abonnierten Plätze ihren Inhabern nach deren Wahl entweder gegen Zahlung der Differenz zwischen dem Kassenpreis und dem erhöhten Preis zur Verfügung gehalten oder von der Kasse unter Zurückzahlung der Tagesquote eingelöst. Vorbehalten bleibt das Recht des Dirigenten, an einzelnen Tagen über das Theater zu verfügen.

Zu Festtagen und am 24. September finden keine Vorstellungen statt. Die Ausgabe stiper Abonnements findet von Montag, den 27. August an täglich von 10—2 Uhr in der Kassenkammer des Stadt-Theaters statt.

Breslau, im August 1906.

Die Direktion des Stadt-Theaters.

Dr. Theodor Loewe.

Breslauer Sommer-Theater
(Lieblich's Etabl.) Dir.: Erich Ziegel
Montag, den 27. August:
Sechstes Aufsetzen Kurt Junker.
Zum letzten Male:
Kriegserlebnisse eines engl. Detektivs.
Komödie in 3 Akten v. G. v. Schönthan.
Im Garten: Bechnlg.

Victoria-Theater

(Simmentauer Garten).

Gastspiel
Folies Caprice

Berlin.

Anfang präzis 8 Uhr.

Dominikaner.

Seite Woche:
Kautz-Remberti-
Ensemble.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entre 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

SCALA

Ehrig. überd.
Sommer-Variété
Nikolaistrasse 21.
Abendlich:
Künstler-Vorstellung.

Freundliches Loais

für Herren zu bewirtschaften. 3709
Auguststr. 27 bei Seeliger.

Feuerversicherung

sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Keine Wanzen mehr

bei Gebrauch von Gröschel's
Wanzenod!
Flaschen zu 30 und 50 Pf.

Neu aufgenommen!

ca. 30 verschiedene Sorten
Vogelfutter.

Franz Gröschel

Gruthenstraße 60. [3242]

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.

Preis pro Exempl. 20 Pfennige.

Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Motive und der
Denkschrift zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Mieths-
recht.
Durch unsere Expedition zu
beziehen.

Das Christentum und der Krieg

von
C. Vogtherr.
Preis 15 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Die Kinder geliebt
vorzüglich dabei
& leiden nicht
an
Verdauungs-
störung.



Hervorragend
bewährt bei
Brechdurchfall,
Darmkatarrh,
Diarrhoe
etc.

Am 25. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, verschied sanft
nach langen, schweren Leiden mein lieber Mann,
unser herzenguter Vater, Bruder, Sohn, Schwager und
Onkel, der Restaurateur

Hermann Bartnik

im Alter von 45 Jahren 9 Monaten.

Dies zeigt tiefbetrußt an

Die trauernde Witwe nebst Kindern.

Beerdigung findet Dienstag, den 28. August,
nachm. 8 Uhr, vom Trauerhause Märkischestr. 108
aus nach Cosel statt. 3702

Am 25. d. Mts. verschied nach langen schweren
Leiden unser verehrter Hauswirt, der

Restaurateur

Hermann Bartnik.

Sein Andenken halten in Ehren 3704
Sämtliche Mieter des Hauses Märkischestr. 108.

Am 25. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden im 45.
Lebensjahre der Restaurateur

Hermann Bartnik.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder des Lotterie-Vereins Stadt Jauer.

Beerdigung: Dienstag, den 28. August, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause Märkischestr. 108. 3703

Achtung! Holzarbeiter!

Dienstag, den 28. August 1906, abends 8 Uhr
im großen Saale des „Kronprinzen“, Kurze Gasse Nr. 50/52:

Anherordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Neuwahl der Lokal-Verwaltung.
2. Beschlußfassung über eingegangene Anträge betreffend Befreiung des frei-
genommenen Postens.
3. Verschiedenes.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur Mitglieder Zutritt haben
die nicht über 8 Beiträge verfügen. Mitgliedsbuch legitimiert. Lasse sie
daher ein Jeder sein Mitgliedsbuch vom Bezirkskassierer ausbändigen.

Des weiteren sind nun die Personfragebogen an die Bezirks-Delegierten
verabreicht worden. Diese haben die Pflicht, an jeden Kollegen, auch den unorganisi-
sieren, einen solchen zu verabreichen. Sollten Bezirks- oder Kollegen noch nicht
in der Besit eines Fragebogens gekommen sein, so können solche im Bureau,
Hruslinerstraße 27, I., empfangen werden. Die Beantwortung der Fragen
soll einheitlich mit Sonnabend, den 1. September, erfolgen. Von Montag, den
3. September, ab beginnt das Einsammeln der beantworteten Bogen. An der
Statistik sollen alle Berufsgruppen vertreten sein, wie Stellmacher, Kordmacher usw.
3708

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Breslau.

Achtung!

Paul Haaso
Karuthstr. 20, Eingang Dessauerstr.

eine Filiale meiner Drogenhandlung eröffnet habe und bitte mein neues Unter-
nehmen gütigst unterstützen zu wollen. 3710

Drogen-, Zigarren- und Weinhandlung

Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 109,
Ecke Postenstraße und Erlengartenplatz.

Als besondere Spezialitäten empfehle: Sämtliche Bäckwaren, Verbrauchsstoffe
Kinder-, Kranken- und Rekonvaleszenten-Nahrung und Kräftigungsmittel, kosmetische
Artikel und Weine. Zigarren in größter Auswahl. Auf sämtliche Waren
Rabattmarken.

5 Pfg. Sumatra-Zigarren

praktische Qualität, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2189

Zigarren-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeorthorbahnhof.
Filialen: Mathiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Summersrei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

„In freien Stunden“

Illustrierte Roman-Bibliothek, jeft 10 Pfennige
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Gewerkschaftskartell Breslau

Mittwoch, den 29. August 1906, abends 8 Uhr:

Sitzung

der Gesamtvorstände u. Kartell-Delegierten d. Gewerkschaften
im grossen Saale des „Gewerkschaftshauses“.

Tagesordnung: „Partei und Gewerkschaften“ 3705
Referenten: Redakteur Albert und Gauvorsteher Dietrich.
Besondere schriftliche Einladungen an die einzelnen Vorstandsmitglieder oder Delegierten
ergehen nicht. Das Kartell legitimiert das Mitgliedsbuch.
Der persönliche Erscheinen wird besonders erbeten. Der Vorstand.

Ein Signal der Revolution.

Telegramme vom Sonntag meldeten:

Eine Bombe für Stolypin.

Petersburg, 25. August. Heute erfolgte auf der Apothekerinsel in der Villa des Ministerpräsidenten Stolypin gelegentlich eines Empfanges um 3 Uhr eine Explosion.

Petersburg, 25. August. Nach weiteren Nachrichten sind bei der Explosion in der Villa Stolypin zahlreiche Personen getötet und verwundet worden.

Mehr wie je andere ist diese Bombe — denn die „Explosion“ ist doch nur eine faule Umschreibung der Wahrheit — ein Signal der Revolutionäre, das aller Welt anzeigen soll, daß die Revolution nach wie vor in ungeschwächtem Mute auf dem Posten ist.

Jetzt wird Nikolaus wieder — wie bei der Beseitigung der Scharten Plehwe, Sergius, Sipiagin, Bobikow usw. usw. — den einstudierten Nerven-Schod bekommen, wird telegraphisch Gott danken, daß sein Werkzeug Stolypin diesmal noch mal gerettet — und dann — man wird ja sehen, was dann.

Wie sehr die Bombe die Reaktion ins Herz getroffen hat, geht aus dem schlotternden Entsetzen hervor, das sie in und um Rußland erzeugt hat.

Da die Mordbuben, die man zweifellos unter den russischen Anarchisten zu suchen hat, ihren Zweck, die Tötung Stolypins, nicht erreicht haben, überlegt es, auf die politische Tragweite des Attentats näher einzugehen.

Es kennzeichnet die politische Reaktivität der Redakteure des Blattes der „Breslauer Vornehmer“, daß sie die Gaullerkunststücke Stolypins und seine fortwährenden Anknüpfungen von Reformen für bare Münze genommen haben.

Über Einzelheiten bei dem Attentat unterrichtet folgendes Telegramm:

Petersburg, 25. August, 4 Uhr 47 Min. Nachmittags. Ich befand mich um halb vier Uhr im Empfangszimmer eines Mitgliedes der Regierung im Gespräch mit diesem, als telefonisch die Nachricht eintraf, daß in der Villa des Ministerpräsidenten auf der Apothekerinsel — dem nördlichen Teile der auf dem rechten Newa-Ufer gelegenen sog. Petersburger Seite — beim Empfang von Bittstellern ein Bombenattentat auf Stolypin verübt

worden sei. Diese Personen seien verwundet, doch Stolypin sei am Leben. („Schief. Blg.“)

Petersburg, 25. August. Zu dem Morbanschlag auf den Ministerpräsidenten meldet die Petersburger Telegraphenagentur folgende Einzelheiten: „In der vierten Tagesstunde fuhr eine mit zwei vorzüglichen Pferden bespannte Mietkutsche vor dem Portal der Villa des Ministers auf der Apothekerinsel vor.

Der Ministerpräsident ist also selbst in seiner stark bewachten Villa nicht sicher. Er so wenig wie andere hohe und niedere Jaren-schergen. Er hat sich vermessend, daß er mit der Revolution fertig werden wolle.

Neue Attentate.

Katowitz, 25. August. Aus Wenzin wird gemeldet: Vor dem Kreisamt in Wenzin wurde heute Vormittag 10 Uhr auf vier Polizisten eine Bombe geworfen.

Warschau, 25. August. Gegen den Gendarmen-Obersten, Graf Stenbock-Fermor, wurde in der belebten Marsalkowskistraße von Revolutionären ein Attentat verübt.

Es hat geholfen!

Petersburg, 26. August. Die höchsten militärischen und zivilen Verwaltungsbeamten von Odesa sind plötzlich in corpore um ihren Abschied eingekommen, darunter der Ober-

kommandant General Raubars, der Generalgouverneur Karangow, der Stadthauptmann usw.

Beinahe vergiftet.

Petersburg, 26. August. Die Verhaftung des Kochs und dreier Diener des erkrankten, aber nunmehr wiederhergestellten Palastkommandanten Generals Trepow gibt dem Gerüchte Nahrung, daß seine Erkrankung auf Vergiftung zurückzuführen war.

Wie die sich wundern!

Zum Bombenanschlag auf General Stalon in Warschau wird geschrieben: Die Umstände, unter denen der Bombenanschlag auf den Generalgouverneur Stalon ausgeführt wurde, sind trotz eifriger Untersuchung noch immer höchst rätselhaft.

Die Wahrheit über die Verhaftung der Revolutionäre.

Von gut unterrichteter Seite wird der „Russ. Korresp.“ geschrieben:

St. Petersburg, 22. August. Die Regierung macht großes Geschrei über ihre Bomben, Waffen- und Geheimbruderkontakte in Moskau. Die amtlichen Kommunikationen klingen noch verhältnismäßig bescheiden, aber die der Regierung nachstehenden Blätter und die von der Polizei unterrichteten auswärtigen Berichterstatter nehmen den Wunsch recht wohl.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Elektrische Raucherzeugung. Obgleich die Zahl der Erfindungen, die eine vollständige Ausnutzung der Brennstoffe und damit auch einer Raucherzeugung bewirken sollen, Legion ist, steht es auf diesem Gebiet doch noch immer an einer gewissen erstickenden Lat.

einer Anlage für starken Strom und eine Quelle für schwachen Strom in Anspruch genommen wird. Sinkt infolge des großen Dampfverbrauchs der Druck im Kessel, so wird der Dampfdruck durch einen Stromtreiber geöffnet.

Aus aller Welt.

Im Namen der Menschlichkeit. Die „Düsseldorfer Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf zu Gunsten der wegen Mordes zum Tode verurteilten Frau Bloemer.

Einer, der sich nie wäscht. Der Mann, der sich nie wäscht, ist ein Apehler namens Federico Cerboni, ein alter Herr von 75 Jahren, der in Gellomino bei Florenz wohnt.

lingt es dem Dichter-Erfinder, den Schmutz von Gellomino zu befreien.

Ein Postbote mit einem einzigen Gausse besitzt Chicago. Allerdings handelt es sich um einen Volkswagen von siebzehn Stückwerken.

6000 Mark für eine Orchidee. Aus London wird berichtet: Eine Orchideenorchidee, die vor sechs Monaten für 3.50 Mark gekauft wurde und heute einen Preis von 6000 Mark hat, steht einen neuen Rekord in der Geschichte der Blumenwelt.

Humoristisches aus Oshdorf. Eine Bekannte erzählt über „L. R.“ folgendes Erlebnis: Vorigen Sonntag war ich auf dem Oshdorfer Friedhofe einen alten Mann an einem schon halb verfallenen Grabe bittlich ersiehend.

ren werden. Das ist noch ihren Aufbaumann derselbe revolutionäre Kampf wie gegen die Regierung und ihre Agenten. Wie groß die Zahl der Anhänger dieser Fraktion ist, kann wohl niemand angeben. Nebenfalls steht sie aber völlig isoliert da und hat keinen Anhang in den drei letzten Sitzungen der Debatte. Sie hat keine Presse, weder eine lokale noch eine illegale, trotzdem ihre mehrere Gebetsdruckerien zur Verfügung haben und wahrscheinlich noch sieben. Und sie verfügt über eine nur sehr bescheidene Literatur, wenn die paar dünnen Broschüren und Flugblätter, die von ihr herausgegeben worden sind, diesen Namen verdienen. Die gelungene Verabfolgung der Moskauer Kreditgesellschaft, die von ihren Mitgliedern ausgeführt wurde, brachte ihr sehr viel Geld ein und setzte sie in den Stand, sich mehrere Gebetsdruckerien und Laboratorien anzuschaffen. Doch ist die Bedeutung dieser Maximalisten im politischen Leben Rußlands immer minimal gewesen.

In Petersburg haben sie überhaupt keine Vertretung und sind fast nur dem Namen nach bekannt. Es ergibt sich daraus, daß die Entdeckungen der Moskauer Politik eigentlich nichts geändert haben.

Ebenso übertrieben sind die in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über die angebliche Zerschlagung der russischen Sozialdemokratie durch Massenverhaftungen, die mit großem Erfolg sowohl in den beiden Residenzen wie auch in der Provinz vorgenommen wurden. Die Zahl der Verhafteten ist sehr groß. In Petersburg und in Moskau beziffert sie sich auf mehrere Hundert. Da die Verhaftungen aber nicht aus einem bestimmten Grund, sondern nur auf einen vagen Verdacht hin erfolg sind, so ist deren Bedeutung selbst vom politischen Standpunkt aus recht problematisch. Und nur die jetzt fast überherrschenden Ausnahmezustände gestatten es den Behörden, die Ereignisse hinter Schloß und Riegel zu halten.

Arbeiterbewegung.

Genosse Robert Fette, bisher Redakteur an unserem Parteiorgan in Halle, stellt nach Stuttgart als Arbeiter-Sekretär über. Die Geschäfte des dortigen Arbeitersekretariats der freien Gewerkschaften haben sich derartig gehäuft, daß die Anstellung eines zweiten Beamten dringend notwendig wurde.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker. Der „Korr. f. Deutschl. Buchdr.“ bestätigt, daß Vertreter des Deutschen Buchdruckervereins (Prinzipalverband) und des Verbandes der deutschen Buchdrucker (Gehilfen) dem Abschluß eines neuen Tarif-Vertrages von Organisation zu Organisation im Prinzip zugestimmt haben. Die Gehilfenchaft hat dies seit 1873 vergeblich angestrebt. Ueber den materiellen Teil des Tarifs schweben die Verhandlungen noch.

Der preussische Staat als Streikbrecherlieferant. Die Zahl der Fälle, in welchen den Unternehmern Soldaten als Streikbrecher geliefert worden sind, sind mit der Zeit so zahlreich geworden, daß man sie nur noch registriert, ohne sie gerade als Besonderheit zu würdigen. Der Streit in der Berliner Elektroindustrie bediente uns die Feuerwehreinheiten als Streikbrecher, der jetzige Kohlenarbeiterstreik in Berlin hat die Eisenbahn-Verwaltung zur Kommandierung von bei ihr angestellten Arbeitern als Streikbrecher angesetzt. Durch den seit Montag währerenden Streit der Kohlenarbeiter ist aber die Verwaltung des Direktionsbezirks Berlin in eine heillosen Verlegenheit um die vollbeladenen Kohlenwagen geraten. Die Kommandierung des Kohlenarbeiterverbandes hat sich auch auf diese Behörde übertragen. Regierungsrat Wamjanz, Vorsitzender der Betriebsinspektion 4 berordnete gestern Morgen, selbstverständlich im Einvernehmen mit der Verkehrsinspektion und Güterverwaltung des Schienenbahnhofs die Kommandierung von neun Mann von dem Güterboden zum Kohlenausladen. Die gedrückten und nach allen Regeln der Kunst ausgeübten Tätigkeitsproletarier mußten früh 9 Uhr an bis Nachmittags 4 Uhr für verschiedene Firmen Kohlen entladen. Für 200 Zentner wurden 6 Mark verausgabt. An jeder Lade waren drei Mann bereit und so erblickten dieselben pro Mann zwei Mark. Aber das allerbeste dabei für die Arbeiter ist, daß die Zeit für Kohlenentladen vom Staatslohn gekürzt wird. Die Kollegen der Leute auf dem Güterboden müssen dabei selbstverständlich durch Überanstrengung die Arbeit ihrer Kollegen, die mit kleinerer gezwungenermaßen Streikbrecherdienste leisten, wieder mit herausholen. — Daß die Verordnung des Regierungsrats Wamjanz im staatlichen Interesse liegen soll, wissen wir nicht recht zu fassen. Wir glauben vielmehr, daß diese rückwärtslose Stellungnahme für die Interessen des Unternehmertums auch manchem Bahnproletarier die Augen darüber öffnen wird, wie sehr der moderne Staat sich als Nachwächter des Kapitals fühlt.

Meiner Frau ihr erster Mann. Und wäre der nicht gestorben, dann hätte ich mich der Tröche nicht an den Hals gehängt! Und wenn ich es gar nicht aussprechen kann, dann gebe ich an sein Grab und weine mich satt! — Unsere Stimmung war dahin!

Seine Chronik. Bei seiner Diamanten-Hochzeit erlangte sich in Wien a. B. ein hochangesehener Rentier. Er stand im 90sten Lebensjahr. — In Vredenhelm bei Kremnach fanden Schulkindern beim Spielen am Brückentisch über die Höhe ein Taschentuch voll mit solchen Zweimarkstücken, umher 300 Mark. Diese Falschstücke rührten jedenfalls von einer Falschmünzfabrik her, die auf dem Jagmarkt falsche Zweimarkstücke vertreiben wollte. — Vor dem Hause Langstraße 22 in Berlin wurde der 22jährige Kolonialhändler Pauli Weg nach kurzem Wortwechsel von dem 32jährigen alten Lagerarbeiter Robert Novak erschossen. Der Täter wurde verhaftet. — Der 25 Jahre alte Seemann Alois Strömberg in Hamburg, der sich mit seinem Bruder entweit hatte, erschoss aus Rache dessen 16jährige Tochter und dann sich selbst. — In Lancashire ist der seltsame Fall zu verzeichnen gewesen, daß ein Mann an Seekrankheit starb. Der Geforbene war von einer Reise nach der Insel Man zurückgekehrt. Auf dieser Reise wurde er von der Seekrankheit befallen, die auch auf seinem Boden nicht aufhörte und schließlich durch vollständige Erschlaffung des Herzens zum Tode führte.

Die Erdbebenkatastrophe in Chile

folgt nach den letzten Meldungen noch von schwereren Folgen begleitet gewesen zu sein, als die ersten Nachrichten dies vermuten ließen. Der Bürgermeister von Valparaiso, Fernandez, hat dem Kaiser „Matin“ auf dessen Anfrage gelobt, daß die Zahl der Toten sich auf nicht mehr als 2000 belaufen.

Der Minister des Innern von Chile, der jetzt in Valparaiso weilt, hat folgende Depesche an den Präsidenten Hirsch geschickt: „Die Geschäfte werden wieder aufgenommen. Alle Klagen der Bevölkerung betreffen sich bei den Aufbaumannarbeiten, alle Bürgerpflichten erfüllen ihre Aufgaben mit reuem Eifer. Viellos Obdachlosen fehlt es an Kleidung. Nach Schätzungen beträgt allein in Valparaiso der Schaden 200 Millionen Dollar. Der Schaden braucht in Laque und in den Minenbezirken ist enorm. Eine Verhaftung von der Schlags und der herrschenden Not erhält man aus der Tatsache, daß ein Mann von Valparaiso nach Santiago, d. h. eine Entfernung von 30 Meilen ist, ohne für sich und sein Pferd Nahrung und Transport erhalten zu können.“

Auch in Australien tritt es jetzt in der Erde ein. Ein Robert-Telegraphen aus Sydney meldet: In Carcoar (Neu-Süd-Wales) wurden letzte Woche 100000 Pfund...

Bahnbewegungen der sächsischen Textilarbeiter. Im Gausch-Neeracher Bezirk ist die Lohnbewegung durch das Entgegenkommen der Unternehmer beendet worden. Als zu 15 Prozent wuchsen die Löhne erhöht: die Forderung sankte auf 20 Prozent. Im Chemnitzer Bezirk sind die Arbeiter der Konfektionsbranche mit der Ausarbeitung eines Lohnarbeits beschäftigt. Der jährliche Arbeitslohn (inkl. Frühstück- und Vesperpauschale) zehnt bis fünfzehn Prozent Lohnerhöhung, Vorkauf und Vorkauf und Vorkauf u. a. entz. Die Forderung der Arbeiterschaft der Konfektionsbranche, die in der nächsten Zeit eingereicht wird. Im Zittauer Bezirk ist von den Unternehmern ab 1. Oktober eine Arbeitszeitverkürzung zugesagt worden, eine Lohn-Erhöhung wurde aber abgelehnt. Um einheitliche Lohnverhältnisse im Bezirk zu schaffen, soll ein Lohnarbeits ausgearbeitet und in kürzester Zeit den Unternehmern eingereicht werden. — In nächster Zeit wird unter den sächsischen Textilarbeitern die Agitation und Organisation systematisch betrieben werden, da für Sachsen drei Gauleiter laut Beschluß der letzten General-Versammlung angestellt wurden.

Der Post als Gärtner. Unser Chemnitzer Mitarbeiter schreibt: Seit Jahren bemühen sich die Chemnitzer Väter Gehilfen um die Freigabe in eines Tages an den drei Festen. Immer ist diese Forderung gescheitert an dem Widerstand der Väterkammer. Vor einiger Zeit wandten sich die Gehilfen in dieser Frage an die Kreisbauernschaft. Diese gab einen ablehnenden Bescheid, der sich auf Grundstücke stützte, die die Kreisbauernschaft von der — — — Väterkammer (!!) und von der Gewerbetreibenden (in dieser sitzen im Vorstande auch Mitglieder der Väterkammer-Vorstandes. D. B.) beigesteuert hatten. Darin wird gesagt, daß man es nicht als angebracht erachte, dem Publikum gerade (!) an Festtagen in Gastwirtschaften atabokene Ware vorzuführen, überdies müsse auch mit dem ärmeren Teil der Bevölkerung gerechnet werden, der sich kein besseres Gebot an Festtagen leisten könne. (Wie besorgt!) Den wahren Grund hat aber wohl der Obermeister selbst in der Gehilfenversammlung angegeben, in der der Entschluß der Kreisbauernschaft bekannt gegeben wurde. Unter Hinweis auf Leipzig bemerkte er, daß die Meister ohne Gehilfen, die unter die eventuelle Festimmung nicht fielen, dann den anderen Meistern eine unliebsame Konkurrenz machten! Da also liegt der Wase im Weis! Deshalb können die Gehilfen den freien Tag nicht haben!

Zum Bierkrieg in Chemnitz schreibt uns unser dortiger Mitarbeiter: Eine öffentliche Versammlung der Brauereiarbeiter beschäftigte sich am Sonntag im „Kosmos“ mit den zahlreichsten Arbeiterklassen aus den Ringbrauereien. Es wurde betont, daß diese Entlassungen nicht nur eine rigorose, provokatorische Maßregelung bedeuteten, sondern auch einen offenen Bruch der beim Tarifabschluß getroffenen Vereinbarung, daß bei Arbeitsmangel zunächst die zuletzt eingestellten Arbeiter entlassen werden sollen, das heißt. Unhaltbar sei der von dem Leiter einer Brauerei erhobene Einwand, der Bierkrieg habe derartige Verträge an. Wenn diese Maßregel der Ringbrauereien auch unerwartet gekommen sei, so sei sie aber nicht im geringsten geeignet, eine friedliche Stimmung hervorzurufen. Diese Darstellung fand ihre Bestätigung, als ein Redner die Haltung der „Volkstimme“ während des Bierkrieges für den Verlauf derselben verantwortlich machte und Friedensverhandlungen empfahl. Er wurde vom anwesenden Vertreter des Blattes unter lebhaftem Beifall der Versammlung abgelehnt. Wenn auch ein bestimmter Beschluß in dieser Versammlung nicht gefaßt wurde, so zeigte doch die ganze Stimmung, daß das Ende des Bierkrieges sobald nicht zu erwarten ist.

Zum Streit der Kohlenarbeiter in Berlin. Jetzt ist der Streit der Kohlenarbeiter auf der ganzen Linie entbrannt, denn die Kohlenarbeiter resp. Gasarbeiter, die sich bisher nicht am Streit beteiligt hatten, haben jetzt ebenfalls beschlossen, die Arbeit bis zur Erledigung des Streiks ruhen zu lassen. Soweit Kohlenladungen in Betracht kommen, sollen angefangene Afforde fertiggestellt, neue dagegen nicht in Angriff genommen werden.

Lohnbewegung der Kupferschmiede in Berlin. Am 1. September d. J. läuft der bisherige Tarif der Kupferschmiede ab. Nach den Bestimmungen desselben betrug die Arbeitszeit 10 Stunden, der Stundenlohn für Anseherer im ersten Jahre 47 1/2 Pf., im zweiten Jahre 50 Pf. und ferner 55 Pf. Seit einiger Zeit schwebten Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Tarifs zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer. Es wurde ohne Kampf die neunstündige Arbeitszeit erungen, auch fand eine Erhöhung der bisherigen Lohnsätze statt. Der neue Vertrag wurde auf ein Jahr abgeschlossen.

Der Streit der Oberfelder Konfektionsarbeiter hat nach sechswochenlanger Dauer mit einem Erfolg für die Arbeiter gedeut. Es wurde ein Tarif für die Dauer von drei Jahren abgeschlossen, der für die Arbeiter gute Verbesserungen enthält. Der Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als bisher ein Tarif in dieser Branche nicht existierte.

Zur Tarifbewegung im Hamburger Baugewerbe. Die Verhandlungen zwischen dem Zentralverband der Maurer und den Baugewerksinnungen von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg betreffen Abschluß eines neuen zweijährigen Tarifvertrages. Die Arbeiter, während zwischen dem Zentralverband und den der Innung nicht angehörenden Meistern ein zweijähriger Vertrag zustande kam.

Sechs Stunden Trambahnerstreik in Rom. Dem Vorwärts wird aus Rom geschrieben: Gestern früh gegen halb neun sah das hiesige Publikum nicht ohne Verwunderung und Mißbilligung, daß alle an den Endstationen angelangten Trams die Schilder, die die Fahrpläne anzeigen, eingezogen und dann, ohne neue Fahrpläne anzuhängen, den Weg ins Depot einschlugen. Um halb zehn Uhr war kein Wagen mehr zu sehen; auch die Omnibuswagen, die zur Tramgesellschaft gehören, hatten den Dienst eingestellt; selbst die an den Endstationen als Wartehäuser dienenden Trams waren verschwunden. Was hatte das zu bedeuten? Die Stadterwaltung hatte, unermittelt und bedenklich wie immer, trotz der ausdrücklichen Erziehung des Personals, einen Trambahnwagen auslaufen zu lassen, auf dem 12 Schulleute und angehende Schulleute im Trambahn Dienst hielten. Die Trambahner waren sich aber entschlossen, sich die Streikbrecher-nachung unter ihren Augen nicht gefallen zu lassen. Zunächst wollten sie praktischerer durch sofortiges Verlassen der Wagen, wo sie sich gerade befanden, aber schließlich überwand die Ansticht derer, die eine mildere und geordnete Form des Protestes forderten. Man brachte die Wagen ins Depot und ließ dem Publikum als einzigen Trost den Schulwagen, der bis 1 Uhr zurückkehrte. Um diese Zeit sah die Stadterwaltung ein, daß sie gegen die Einmütigkeit der Streikenden nichts ausrichten konnte und zog es vor, das Vergeßnis zu entfernen, obwohl natürlich ihr formelles Recht, Schulleute im Trambahndienst auszuheben, unbestreitbar ist. Raum über der Schulwagen im Depot, so beschloßen auch schon die Trambahner die Wiederaufnahme der Arbeit, die halb nach 3 Uhr ohne Zwischenfälle erfolgte. Gleichzeitige erklärten sie aber, daß jedes Ercheinen der Streikbrecher wieder mit sofortiger Einstellung des Dienstes zu antworten. Sie mit imponierender Einmütigkeit vollzogene Protestaktion hat in der Bevölkerung den allerersten Eindruck hinterlassen. Sollte die Stadterwaltung nun haben, ein da capo zu provozieren?

Aus den Gerichtssälen.

Unternehmerunverschämtheit. Der Inhaber eines Abzahlungsgeschäfts in Breslau hatte gegen seine Kassierer die Erbschuldung ausgeschrieben, aus der Kaffe 84 Mark entwendet zu haben. Das junge Mädchen hat darauf die Stellung verlassen und klagte gegen den Prinzipal auf Zahlung des Gehalts für 2 Monate à 40 Mark. Der Beklagte gab an, er habe nach den obwaltenden Umständen ein Recht gehabt, den Verdacht auszusprechen, denn das Geld fehle und wo sollte es hingekommen sein, wenn es die Klägerin nicht habe. Die Beklagte ihrer Unschuld. Sie habe gerade mit einem Kassierer Abrechnung gehalten, als der Steuermann kam, der

84 Mark für Steuern forderte; dieser Betrag sei von dem Gelde gezaht worden, das der Einkassierer gebracht hatte, sie habe es aber aus ihrer Kasse wieder erhebt und die Steuer als Ausgabe ins Kassabuch eingetragen. Der Beklagte bestritt dies. Das Gericht kam nach längerer Beweisführung zu der Ueberzeugung, daß die Klägerin berechtigt war, die Stellung zu verlassen; einen so schweren Verdacht gegen eine Angestellte auszusprechen, die schon mehrere Jahre treue Dienste geleistet, sei ungebührlich. Nach der Darstellung der Klägerin sei anzunehmen, daß ein Verstoß vorliegt. Die Firma wurde verurteilt, das Gehalt für zwei Monate zu zahlen.

Ein erschütterndes Bild aus dem Gegenwartstaate.

Ein Opfer der miserablen sozialen Verhältnisse, unter denen es aufgewachsen, ist das 13jährige Schulmädchen Gottwald in Partha bei Maßbühl geworden, das vom Landgericht Chemnitz wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und einem Tag Gefängnis verurteilt wurde. Der Vater des bedauernswerten Opfers ist Scheinrentier. Für ihn mußte die wertvolle Arbeit in den Häusern zusammenholen; tagaus, tagen, treppauf, treppab, bei jeder Witterung kalt es, Arbeit für den Vater zu schaffen und doch war das heimlich Schulmädchen. Um die Befähigung wenigstens für sich in etwas zu verbessern, benutzte es die Gelegenheiten, die sich ihm boten, zum Stehlen. Das Mädchen war deshalb schon vor kurzer Zeit mit fünf Monaten Gefängnis bestraft worden, doch hatte man ihm eine vierjährige Verwährungsfrist zugestimmt. Da das Kind aber aus den Verhältnissen nicht herausgenommen wurde, benutzte es auch ferner die sich bietenden Gelegenheiten zum Stehlen. Da kennt der Gegenwart kein anderes Mittel, als das Gefängnis, in das um das Kind ziemlich ein ganzes Jahr gesteckt wird. Schuld an dem „Fall“ des Kindes sind aber die traurigen sozialen Verhältnisse, in die es gezeit wurde.

Auch ein Vater.

Vor der Strafkammer in Göttingen hatte sich der 48jährige Schuhmacher August Fische aus Mülau zu verantworten, der sich an zwei 13jährigen Töchtern in ärztlicher Weise verhalten hat. Es sind kaum glaubliche Dinge, Bilder tiefer sittlicher Verkommenheit des Mannes, welche in der geschlossenen Verhandlung erzählt wurden. Zwei Jahre Zuchthaus hat der Angeklagte, der Vater von acht Kindern ist, bereits erlitten, weil er mit seiner älteren Tochter Geschlechtsverkehr getrieben. Am Tage nach der Hochzeit dieses Mädchens suchte sich der angeblich durch Alkoholgenuss erregte Vater das Bett seiner zweiten, kaum 13jährigen Tochter auf und verging sich ebenfalls schwer an dieser. Das Mädchen erzählte das ihrem neuen Schwager und so kam die Sache wieder vor Gericht. Der Angeklagte will sich auf nichts mehr erinnern, so betrumpt sei er noch infolge der Hochzeitsfeier gewesen. Frau und Tochter beklagen, auf ihr Zeugnisverweigerungsrecht verzichtend, schwer den Gatten und Vater; die Tochter erklärte, daß schon von ihrem sechsten Jahre an der Vater sich an ihr vergangen habe! Der Staatsanwalt beantragte vier Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust. Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Ausschluß mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gesetzliche Höchstdauer, auf zehn Jahre.

Die Elchesheimer Landfriedensbruch-Affäre

beschäftigte nunmehr die Ferienstrafkammer in Karlsruhe. Der Prozeß zeigte ein beklagenswertes Bild von dem Einfluß eines katholischen Schweinepaffens auf seine Gemeinde. Anfang Mai dieses Jahres ging durch die Presse die Mitteilung, daß der Hauptlehrer v. Roth in Elchesheim bei Raffat Anzeige gegen den 40 Jahre alten katholischen Geistlichen v. ruder beim Erzbischöflichen Ordinariat erstattet hatte wegen unzüchtigen Verhaltens gegenüber der Frau des Lehrers. Der Geistliche wurde vom Amt suspendiert. Dies erbaute die Bewohner von Elchesheim und Jlingen, die zusammen eine Pfarrei bilden, derart, daß sie am Abend in großen Scharen um das Haus des Lehrers v. Roth gingen, nahezu 200 an der Zahl, und ein regelrechtes Steinbombardement eröffneten, das trotz der Ermahnung der Ortspolizei und des Bürgermeisters bis nach Mitternacht anhält. Der Hauptlehrer Fährner und der Unterlehrer Duffner von Jlingen, die gleichfalls im Hause waren wurden mit schweren Schimpfworten belegt und mit Totschlag bedroht. Lehrer Fährner entlof durch die hinteren Gärten nach Jlingen, während Duffner über Nacht blieb. In der folgenden Zeit wiederholten sich die Feindseligkeiten gegen den Hauptlehrer v. Roth, besonders am Himmelfahrtstage, als das vom Erzbischöflichen Ordinariat erlassene Urteil an Pfarrer Bruder zur Öffnung gelangte. Er wurde davor wiederholter unfeindlicher Verhörungen von verheirateten Frauen, unzüchtiger Neben und anderes mehr für schuldig erkannt. In der Unregung feuerte v. Roth an diesem Abend einen Revolverschuß ab, aber ohne jemanden zu verletzen. Diese Szenen wiederholten sich bis Ende Mai — der Lehrer konnte keine Schule halten, konnte keine Einkünfte von Nahrungsmitteln, selbst nicht in der Wirtschaft des Ortes machen und war kaum seines Lebens sicher. In der Zwischenzeit wurde daraufhin eine Interpellation eingebracht, die die Regierung durch zum Dimmes beantwortete, daß eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet sei. Angeklagt sind nun der 43 Jahre alte Pfarrer Friedrich Krieger in Elchesheim, der 52 Jahre alte Landwirt Lorenz Vachenmeier in Jlingen, der 20 Jahre alte Fabrikarbeiter Wilhelm Freig in Elchesheim, der 49 Jahre alte Schreiner Margellus Kircher, der 22 Jahre alte Maurer August Weiler in Elchesheim, der 42 Jahre alte Bäckermeister Walmer in Elchesheim und der 49 Jahre alte Landwirt Silbermann in Jlingen wegen Landfriedensbruch, Beleidigung und Bedrohung. Die Wehrzahl der Angeklagten befinden sich in Untersuchungshaft. Geladen sind 44 Zeugen, darunter auch der Pfarrer, der am 5. Mai nach seiner Suspension abgereist war und am 21. Mai Abends nach Elchesheim zurückkehrte, wo er am Eingang des Ortes vom Gefangenenverein „Frohinn“ mit Musik eingeführt wurde. An dieser „Feier“ beteiligte sich übrigens auch der Bürgermeister Altenbach von Elchesheim (!) der gleichfalls heute als Zeuge erschienen ist. Der Vorsitzende des Gerichts geht zunächst auf die Verhältnisse in Elchesheim ein und stellt fest, daß Pfarrer Bruder allgemein beliebt gewesen sei; er werde als guter Prediger geschilbert und im Wirtshaus als großer Spasmacher. Der Lehrer von Roth, der Dirigent des „Gefangenenverein „Frohinn“, war erklärter Gegner des Pfarrers und hatte in einer Probe gesagt, er habe seine Frau nicht für den Pfarrer. Bei dieser Gelegenheit kam es zu Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, daß der Lehrer v. Roth vom Dirigentenposten zurücktrat. Aus dem Verhör der Angeklagten wird festgestellt, daß nach dem bekannt gewordenen Urteil des bischöflichen Ordinariats der Pfarrer den Ort verlassen habe. Am Abend der Abreise des Pfarrers habe sich vor dem Hause des Lehrers eine große Menschenmenge angesammelt. Von einzelnen sei an die Läden geschlagen und von anderen mit Steinen geworfen worden. Die Angeklagten erklären im allgemeinen unzüchtlich zu sein. Die Zeugenernehmung ergibt, daß der Hitzepolitiker, wie der Bürgermeister, die gegen 11 Uhr Nachts geholt wurden, den Tumult festgestellt, das Steinwerfen gesehen und die Menge aufeinander getrieben haben. Die einzelnen Personen wollen die Zeugen nicht erkennen haben. Eingehend schildert Hauptlehrer Roth die Ständalzen am Abend des 4. Mai vor seinem Hause mit ihren Schlägen und Knüppeln an die Läden, mit den Steinwürfen nach dem Hause und der Läden der Fenster und den Schimpfworten gegen den Lehrer Roth und die Lehrer aus Jlingen. Auf die Frage der Beleidigung, ob er über diese Vorgänge Artikel im sozialdemokratischen „Volkstempel“ geschrieben habe, verweigert der Zeuge die Antwort. Auch die übrigen Zeugen bestätigen im allgemeinen die Vorgänge des 4. Mai, wie sie bisher geschildert. Im weiteren Verlaufe der Zeugenernehmung wird auf eine Reihe von Zeugen berichtet; darunter beklagte sich der Pfarrer Bruder und die Frau Roth. Das Urteil lautete dahin: Vier Angeklagte wurden zu je 3 Monaten Gefängnis, einer zu 4 Monaten und zwei Wochen, ein anderer zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, und ein Angeklagter freigesprochen. Den Verurteilten wurde die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Durch Expressboten

hat die Königlich Staatsanwaltschaft nunmehr dem Fackler Scholz seine Papiere zustellen lassen, nachdem Rechtsanwalt Simon nochmals eine Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft in Aussicht gestellt hatte.

Wenn man die Lage hat es gedauert, bis man sich dazu aufraffte, die für Scholz so notwendigen Papiere den Akten zu entnehmen. Die Öffentlichkeit mußte erst um Hilfe angehen, ehe man sich bequemt, dem armen Teufel, den die Polizeigewalt übergriffen hat, die Gerichtsgewalt aber wirtschaftlich so schwer bereits geschädigt hatte, durch Herausgabe seiner Legitimationspapiere — wobei dem Handwerksburschen, der ohne diese Papiere auf der Straße dem Gendarmen in die Hände fällt! — die Möglichkeit zu bieten, daß er wieder Arbeit finde.

Mit Recht hat Scholz sich entschlossen, für den entgangenen Arbeitsdienst die Staatsanwaltschaft regreßpflichtig zu machen.

In Breslau machen wir das halt so.

Eine Versammlung der Breslauer Steinsetzer, die Sonntag im „Gewerkschaftshause“ stattfand, wurde von dem vom Streikgouverneur her bekannten Polizeikommissar Witzmann persönlich aufgeleitet. Dange vor Eröffnung der Versammlung begab sich der Herr zu dem Einberufer mit der überaus höflichen Bitte, er möge doch die Versammlung beschleunigen. Ja, der Herr riet sogar zu etwas, das sein Vorgesetzter, Herr Dr. Wienko unnochschuldig streng bestrift: Der Herr Kommissar gab nämlich dem Einberufer den Rat, sofort nach der Rede des Genossen Albert, die als erster Punkt auf der Tagesordnung stand, die Versammlung zu schließen. Das, was man dann noch hätte, könnte man ja nachher, wenn er fort sei, erledigen! Selbstverständlich ging der Einberufer darauf nicht ein, worauf nach einiger Zeit der Referent seinen Vortrag begann. Er sprach über das Thema: „Wie die Arbeiter leben und wie sie leben sollten.“ Ruhig hörte, gemächlich eine Cavatina schmausend, der Herr Kommissar eine Stunde lang zu. Dann stand er plötzlich auf — der Referent zitterte gerade, um zu illustrieren, welche Folgen teure Lebensmittel zeitigten, die Statistik des berühmten Staatsrechtslehrers Professor May, wonach in den Jahren der Teuerung die Zahl der Diebstähle zunahm — hörte sich auch diese Beweisführung noch einige Sekunden an und gerade, als der Redner bei 1892 angelangt war, in welchem Jahre die Zahl der Diebstähle am höchsten war, weil das Getreide so hoch im Preise stand, rief der Herr dazwischen: „Ich löse die Versammlung auf!“

Nur mit vieler Mühe gelang es, die Versammelten, die in dem Ueberwachen den Führer vom Streikgouverneur erkannt hatten, zu beruhigen. Sie waren aufs äußerste empört, über diese Beinträchtigung ihres Versammlungsrechtes und sofort wurde beschlossen, gegen die Auflösung Beschwerde einzulegen. Wenn man nicht einmal mehr amtliche Zahlen zitieren darf, die in offiziellen statistischen Werken enthalten sind und tausendmal in der Presse veröffentlicht worden sind, dann hört doch nachgerade alles auf!

Wir haben gewiß — erst recht seit der Mundstummung vom 22. April und 1. Mai — zum Polizeipräsidenten das herzlich geringste Vertrauen. Wir wissen aus Erfahrung, daß er bis aufs äußerste seine Beamten, auch die „schneidigsten“, schützt. Allein, daß er diese Aufstellung gutheißen könnte, das ihm zu unterschätzen, sind wir denn doch noch nicht boshaft genug.

Die Gründung einer Organisation jugendlicher Arbeiter.

Den Städten, die Organisationen der jugendlichen Arbeitskräfte gegründet haben, hat sich nunmehr Breslau angeschlossen. Den Anfang hat der Verband der Handels-, Transport- und Verkehresarbeiter gemacht. Am Sonntag fand, wie wir bereits angekündigt haben, im „Roten Löwen“ eine öffentliche Versammlung von Arbeitsburschen, Laufburschen, Geschäftsrabführern zc. statt, die den Zweck hatte, die jungen Leute aus dem Handelsgewerbe einer Organisation zuzuführen. Der Besuch war ein recht erfreulicher; es waren mehr als 80 jugendliche Arbeiter anwesend. Genosse Zimmer hielt an sie eine Ansprache, in der er besonders hervorhob, daß auch die jungen Arbeiter den Ernst des Lebens verspüren und daß sie es ebenso wie die alten nötig haben, sich zusammen zu schließen. Soweit sie nicht im Lehr- und Gesindverhältnis stehen, haben die Behörden auch nicht einmal einen Schein von Berechtigung, hinderlich in den Weg zu treten. Auf dem Kongress der Handelsarbeiter sei es als eine unabweisbare Aufgabe des Verbandes betrachtet worden, die Jugendlichen heranzuziehen. Sie sollen das Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses schon frühzeitig kennen lernen, um später den Kampf ums Dasein, wenn sie ins Mannesalter treten, um so besser führen zu können. Der junge Arbeiter soll inne werden, daß er nur mit Vorliebe in den Dienst genommen wird, weil er billiger ist als der Erwachsene. In den Konfessionellen Vereinigungen junger Männer kümmert sich niemand um das Arbeitsverhältnis der Mitglieder, es ist der Leistung ganz gleichgültig, welchen Lohn sie haben und wie lange Arbeitszeit. Nur zur Religiosität, zum fleißigen Kirchenbesuch, zum Besuch des Reichstages und des Abendmahls werden sie erzogen, nicht aber für das Leben. Der Durchschnittslohn der Arbeitsburschen sei kaum höher als 7 Mk. pro Woche, obwohl sie den ganzen Tag tätig sein müssen. Ihre Lage verbessern zu helfen, sei Pflicht der Gewerkschaften wie es Pflicht des jungen Mannes sei, auf dem Rat der erfahrenen Arbeiter zu hören. Nicht auf dem Tanzboden sollen sie ihre Musikstunden, soweit sie ihnen der Arbeitgeber gestattet, verbringen, sondern sie sollen dazu benutzt werden, ihr Wissen zu bereichern, um nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden.

Mit sichtlichem Interesse waren die Anwesenden den Ausführungen Zimmers gefolgt. Zwei von ihnen forderten die Kollegen auf, dem Rufe des Vortragenden Folge zu geben und von den 30 Personen ließen sich etwa 20 als Mitglieder einschreiben. Der Beitrag ist wöchentlich 20 Pf. Hoffentlich folgen diesen Montagen der Jugendorganisation bald andere nach. Vor allem aber mögen auch

die übrigen Gewerkschaften sehr wohl erwägen, ob sie nicht ebenfalls den von den Handelsburschen betretenen Weg beschreiten können.

Einen Breslauer Polizeiprozess

werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach nun auch in Königsberg bekommen, nachdem Polizei-Präsident Dr. Wienko Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Genossen Crispian als verantwortlichen Redakteur unseres dortigen Bruderblattes, der Königsberger „Volkzeitung“, gestellt hat. Eine Vernehmung des Genossen Crispian hat bereits vor dem Untersuchungsrichter stattgefunden. Die Beleidigung soll in der Ueberschrift einer Heftung „Der Landfriedensbruch der Polizei“ in der Nummer der „Volkzeitung“ vom 18. August enthalten sein.

100 Mark Geldstrafe verhängte die Breslauer Ferienkammer heute früh über Genossen Klubs als früheren Redakteur unseres Blattes. Es handelte sich dabei um den Prozeß wegen angeblicher Beleidigung von Bromberger Polizeibeamten, über den wir in voriger Woche ausführlich berichteten. Der Staatsanwalt hatte 300 Mark Geldstrafe beantragt und das Gericht die Verkündung des Urteils auf den heutigen Montag verschoben.

Aus der Urteilsbegründung ging nun hervor, daß das Gericht den Reuegenanklagen der Polizeibeamten vollen Glauben beigemessen, und die diesen Aussagen völlig entgegenstehenden Aussagen von Zivilpersonen als unglaubwürdig angesehen haben muß. Das Gericht erachtete nach den Aussagen des Kriminalkommissars Scheiber für erwiesen, daß von diesem die zwei männlichen Betrüger des preussischen Wahlrechtsflugblattes, die verhaftet worden waren, nicht mit Titeln, wie „Vendekorrüpter“, „Staatsverbrecher“ usw. belegt worden waren. Das Gericht nahm auch als erwiesen an, daß eine aus gleichem Grunde verhaftete Frau im Polizeigefängnis nicht deshalb gefesselt wurde, weil sie unter der Bewachung, sie leide an Krämpfen, nicht allein bleiben wollte, sondern weil sie lärmte und alles kurz und klein schlagen wollte. Das Gericht hält auch nicht als erwiesen, daß die Frau überhaupt an Krämpfen leidet. Ferner hält das Gericht nach den Aussagen der Polizeibeamten für erwiesen, daß die Frau ganz vorchriftsmäßig an beiden Händen gefesselt wurde, während die Frau behauptet hatte, auch an einem Weine, an dem auch die Abdrücke einer Kette zu sehen gewesen waren. Der Schutz des 193 wurde dem Angeklagten nicht zugestanden, vielmehr wurde nur als strafmildernd angesehen, daß er einen Auftrag hatte, den betreffenden Artikel zu veröffentlichen. Die Absicht der Beleidigung soll aus der Ueberschrift „Borussische Polizeipraxis“ hervorgehen, ferner daraus, daß das Polizeigefängnis eine „nicht zu gottliche Stätte“ genannt wurde, aus dem Ausdruck „Polizeigewaltiger“ und aus der Wendung, wonach auf die Beschwerde der Christlichen sogleich die Jagd nach den Flugblättern losging.

Zur bevorstehenden Massenstreik-Debatte in Mannheim machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß von der sehr lehrreichen und deshalb konfiskierten Broschüre von E. d. Bernstein: „Der politische Massenstreik“ (Preis 20 Pfg.) noch eine Anzahl Exemplare in der Expedition der Volkswacht zu haben sind. Wir empfehlen unseren Lesern das Werkchen, damit sie die bevorstehenden Debatten ein gehend verfolgen können.

Einlaßkarten zu den Vassalleversammlungen sind gegen 10 Pfennig pro Stück bei den Distriktsführern, im Parteisekretariat, in der Volkswachsexpedition, im Arbeitersekretariat, in den Verbandsbüros und im Gewerkschaftshause zu haben.

Nicht nur die Gewerkschaftsvorsitzenden sind für Mittwoch Abend zur Kartellierung eingeladen, sondern die Gesamtvorstände sämtlicher Breslauer Gewerkschaften, also auch die Kassierer, Schriftführer, Beisitzer, Bibliothekare zc. Die Vorsitzenden der einzelnen Gewerkschaften müssen dafür sorgen, daß das den einzelnen Vorstandsmitgliedern mitgeteilt wird. Wir bitten pünktlich zu erscheinen. Gäste haben wie immer Zutritt. Der Kartellvorstand.

Die Ferien unserer Stadtväter nähern sich ihrem Ende. Wahrscheinlich würde schon die erste Septemberwoche die Eröffnung der kommunalparlamentarischen Winteraison gebracht haben, wenn nicht die sogenannten Kaisertage, die gegenwärtig hier in Breslau alles auf den Kopf stellen, eine Verschiebung herbeiführt hätten, so daß die erste Sitzung erst Donnerstag, den 13. September, abgehalten werden wird.

Kaisertage sind Festtage, nach der Auffassung aller guten Patrioten. Um so unverständlicher wird es deshalb den Handlungsangestellten bleiben, daß diese Festtage ihnen eine gegen jeden gewöhnlichen Wochentag veränderte Arbeitszeit bringen sollen. Aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in Breslau soll nämlich für den 6., 7. und 8. September d. Js., wie der Polizeipräsident in seinem Amtsblatt bekannt macht, gestattet werden, die im Amtsblatt des Polizeipräsidenten Breslau besetzten offenen Verkaufsstellen bis 10 Uhr Abends für den geschäftlichen Verkehr offen zu halten. — Man scheint die Handlungsangestellten nicht unter jene Leute zu rechnen, für die Kaisertage Festtage seien. Bei einem Teile hat man sicher damit recht, und bei vielen anderen wird man es durch diese Maßregel erreichen, daß diese Ansicht wenigstens für die Zukunft berechtigt ist.

Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang herum wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Zeitung ausbleibt. Dann schelten sie wohl richtig auf die Botenfrauen, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringen und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig

von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

Das Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins findet Sonntag, den 2. September, in sämtlichen Räumen des „Gewerkschaftshauses“ statt. Auf dem Programm finden wir ein brillant zusammengestelltes Konzert der bekannten Münster'schen Kapelle, ferner Gesangs- und turnerische Aufführungen, erstere vom Arbeiter-Sängerbund, letztere von der freien Turnerschaft, weiter lebende Bilder und Künstlerexhibitionen von Mitgliedern des Arbeiter-Radsportvereins. Im Zimmer 2 gibt es die bekannten Kinderbelustigungen. An das Fest schließt sich ein großer Ball. Programms zu 80 Pfennige sind bei den Distriktsführern, im Parteisekretariat und im Gewerkschaftshause zu haben.

Die nächste Straßenbahn nach Oswig hat am Sonntag früh ihren Betrieb aufgenommen. Vom Oswiger Friedhof aus fahren die Wagen bis zum Anfang des Dorfes Oswig auf einem besonderen Bahnkörper. Die Endstation besteht in einer sogenannten Schleife, so daß das getraubende Rangieren der Wagen vermieden wird. Innerhalb der Schleife erhebt sich ein kleines Häuschen, das Personal- und Materialräume enthält. Vorläufig ist für die neue Strecke bis Oswig ein halbstündiger Verkehr vorgesehen. Der Fahrpreis der ganzen Strecke Ohschlag-Oswig beträgt 15 Pfg. Wer nur die 4 Minuten Fahrzeit beanspruchende Teilstrecke fährt, die ohne Haltestelle durchfahren wird, zahlt 10 Pfg. Fahrkarte. Straßenbahnwagen, welche bis Dorf Oswig verkehren, haben zur leichteren Unterscheidung weiß-blau-rot-rot-Schilder und Kopflaternen mit blau-weißen Scheiben.

Die Breslauer Kommunalverwaltung hat schon jetzt eine Weiterführung der Bahn in Aussicht genommen, und zwar bis zu der am Ende des Dorfes befindlichen Herbergsstation. Zwei Projekte liegen dem Magistrat für die Weiterführung vor, die eine nördlich um das Dorf herum, die zweite die Dorfstraße entlang.

Unter Breslauer Leitungswasser bestand nach der amtlichen Analyse vom 24. August aus zwei Teilen Ober- und ein Teil Grundwasser.

Verlegung des Breslauer Tobmarktes. Sogar unserem Breslauer Herbst-Tobmarkt lassen die bevorstehenden „Kaisertage“ keine Ruhe. Der auf den 10. bis 18. September d. Js. anberaumte Markt auf dem Lessingplatz ist vom Magistrat aus Anlaß der Enthüllungsfest der „Eulenwiese“-Denkmals auf den 11. bis 14. September d. Js. verlegt worden.

Die Reichshausstelle des Vereins Frauenwohl schreibt uns: Da die Ferien vorüber und die Leiterinnen der Reichshausstelle wieder zurückgekehrt sind, ist es uns wieder möglich, eine größere Anzahl Ratuchender zu befreuen. Die Sprechstunden, in denen Frauen mentallich Rat und Auskunft in allen Wohlfahrts- und Rechtsfragen erhalten, finden jeden Montag und Mittwoch, Nachmittags 4 1/2 bis 7 Uhr, Postfach 66, II, statt.

Stadt-Theater. Die Spielzeit im Stadttheater beginnt am 15. September mit einer Aufführung von Shakespeares Trauerspiel „Othello“. Am 16. September nehmen die Opernvorstellungen ihren Anfang. Am 18. September wird zum Gedächtnis an den hundertsten Geburtstag Heinrich Laubes des Dichters Trauerspiel „Graf Essex“ zur Aufführung gebracht. Die Direktion hat die neue Oper des Grafen Hegenon Rich „Memo“ zur ersten Aufführung in deutscher Sprache erworben. Des ferneren wird die neue Oper „Karl's Kamea“ von Julius Stern am hiesigen Stadt-Theater ihre Aufführung erleben. Der Inszenator der heutigen Nummer bringt das Verzeichnis der für die Vereinigten Theater verpflichteten künstlerischen Kräfte sowohl des Schauspiel als der Oper und der Operette, sowie die Anfräbplanung der Abonnements-Verbindungen, welche unverändert geblieben sind.

Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit beginnt heute, Montag, den 27. August, Vormittags von 10—2 Uhr, in der Redaktions des Stadt-Theaters.

Lobe-Theater. Am 31. August wird die neue Spielzeit im Lobe-Theater mit einer Gedächtnisfeier für Heinrich Heine eröffnet. Zur Aufführung gelangt des Dichters Schauspiel „Gespensker“. Sonnabend, den 1. September, folgt die erste Aufführung von Oskar Wildes Enffpiel „Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute“.

Die Direktion hat folgende Novitäten zur Aufführung erworben: Der heimliche König von Ludwig Fulda, Das Glashaus von Oskar Blumenthal, Die Hochzeitskackel von Max Dreyer, Das Lebensfest von Karl Köhler, Der Privatdozent von Ferdinand Wittenbarer, Der Jubiläumsherr von Walter Bloem, Verwehte Spuren von Victorien Cardon, in deutscher Uebersetzung von Oskar Blumenthal, Vaccarat von Henry Bernstein, überlegt von Rudolf Lothar, u. a. Zur Uraufführung werden im Lobe-Theater das Schauspiel „Der Lieblose“ von Fritz Selten und „Phryne“ von Clemens Berg gelangen. Eine der ersten Operettennovitäten wird „Die lustige Witwe“ von Franz Lehár sein.

Thalia-Theater. Die Vorstellungen im Thalia-Theater nehmen Mitte September ihren Anfang. Auch die Volksvorstellungen beginnen um diese Zeit.

Breslauer Sommertheater. Heute Montag findet die letzte Aufführung statt. In dieser Hinsicht scheidet sich der beliebte Darsteller Herr Junfer vom Breslauer Publikum. Dienstag wird, vielfachen Wünschen entsprechend, nochmals Streuberg's erfolgreiche Komödie „Kameraden“ mit Rich Ziegel und Mirjam Horwitz in den Hauptrollen aufgeführt. In Vorbereitung befindet sich die beliebte Komödie „Ein reiner Adelsmann“ von Rich Ziegel und Julius Schramberger. Die Spielzeit endet am 31. d. Mts.

Breslauer Schauspielhaus. Nunmehr hat der Kaiser Mar Habes das Hofoperntheater für das Schauspielhaus vollendet und wird jetzt mit der Innenausstattung des Theatersaales begonnen. — In den ersten Tagen des September treffen die für das Schauspielhaus verpflichteten Mitglieder nach und nach hier ein. — Als erste Sängerinnen sind die Damen: Dorsey aus Bremen, The Herms aus Würzburg und Stella v. Nagh aus Budapest verpflichtet worden; als Soubrretten die Damen: Amy Danningen aus Wien, Anna Peterly aus Nürnberg und Emma Post aus Oreg; als Komische Alten: Marie Gaster aus Berlin und Strolch Paulsen aus Berlin. Als erste Tendres sind engagiert die Herren: Paul Stampa aus Bremen, Ludwig Herold aus Karlsruhe, als Buffo-Tendres die Herren Alois Kesch aus Pommern und Rudolf Centus aus Hamburg. Als Regisseure fungieren die Herren Genius und Ferdinand Worms.

Das große Radrennen um den Goldpokal der Stadt Breslau wurde gestern unter kolossaler Anteilnahme des Publikums — über 7000 Personen — ausgetragen. Erster wurde Dierckmann aus Holland, der den Preis von 2500 Mk. nicht aber den Pokal gewann, da er drei Minuten länger wie die vorgeschriebenen 30 Minuten für die 100 Kilometer lange Strecke gebraucht. Zweiter wurde der Amerikaner Walthour, dritter Guher-Wandner, der mehrfach unter Verdacht zu stehen kommt. Das 50 Kilometer-Rennen wurde von G. Schlegel entschieden. Auch gab lange vorher wegen Schwäche auf.

Gesetzte Straßen. Für Fußgänger und Reiter werden eiperrt: wegen Legung von Gasröhren die Straße...

Walden" vom 27. August bis zum 2. September, wegen Ausbesserung der Pflasterung die Lauenburgerstraße zwischen Hauptstraße und Lauenburgerplatz bis Ende d. M.; wegen Erbauung des Fugenerbaues der Hauptpflasterung wird die Spreitung der Berliner Chaussee zwischen Grenz- und Bärenstraße bis zum 2. M. verlängert.

Wermisse wird seit dem 1. Juli der 34 Jahre alte Schlossermeister Julius Stahl, Schwarzstraße 21.

Wessingommen wurden zwei Arbeiter, die von einem Feld große Menagen Kartoffeln gestohlen hatten.

Strassenunfälle durch Radfahrer. Am 24. d. M. wurde auf der Braunenstraße ein 7 Jahre alter Knabe durch einen Radfahrer an Boden gerissen und erlitt einen komplizierten Bruch des linken Unterschenkels. Der Knabe wurde, nachdem ihm in der Unfallstation auf der Karlsstraße Hilfe geleistet worden war, dem Allerheiligenhospital angeführt. — Am demselben Tage wurde auf der Klosterstraße eine Frau ebenfalls durch einen Radfahrer angefahren. Sie erlitt anscheinend innere Verletzungen des Kopfes. Der Radfahrer fuhr, unbekümmert um den Unfall, schnell davon.

Der Tod auf der Straße. Am 22. d. M. Nachmittags wurde eine etwa 55 Jahre alte Frau auf dem Ring von Unwohlsein befallen. Sie wurde in das Allerheiligenhospital gefahren, wo jedoch nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Schornsteinbrand. Am 24. d. M. Vormittags wurde die Feuerwehre nach Friedrich-Wilhelmstraße 16 gerufen, wo in einem Schornstein der Rauch in Brand geraten war.

In das Volkseigenschaft wurden am 24. d. M. 37 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden: zwei Kinderjackets, eine Granatbrosche und ein Verlobungsring.

Abhanden kamen: ein Beutel mit 24 Mark, eine goldene Damenuhr mit dem Monogramm D. S. und ein Zwanzigmarkstück.

Mit Beschlag belegt wurde ein Fahrrad, „Westfalenrad“, Nr. 108,799.

Aus Schlesien und Posen.

Ein neuer Schulkonflikt in der Provinz Posen.

Die Einführung des deutschen Religionsunterrichtes und in den unteren Volksschulklassen der Provinz Posen hat eine fast grenzenlose Erbitterung unter der polnischen Bevölkerung hervorgerufen, die mehrfach zur offenen Auflehnung der Schüler gegen die Lehrer geführt hat. Auf das Gebot ihrer Eltern hat eine große Anzahl von Kindern ihre deutschen Religionsbücher auf die Katheder niedergelegt und trotz Verbängung zahlreicher Arreststrafen sind die Kinder nicht zu bewegen, das Vaterunser in deutscher Sprache zu beten und gelegentlich des Religionsunterrichtes deutsche Antworten zu geben. Fast die gesamte polnische Presse und auch die Mehrzahl der polnischen Geistlichen, unterstützt die Opposition, die in unzähligen Artikeln der polnischen Zeitungen täglich zur Diskussion steht. Von fast allen Gemeinden der Provinz ist der Erzbischof von Stalinski angegangen worden, Schritte zur Wiedereinführung des polnischen Religionsunterrichtes zu unternehmen. Diesem widerstanden und zahlreichen Drängen hat der geistliche Oberhirt nachgegeben und eine diesbezügliche Eingabe an das preussische Kultusministerium gerichtet, wovon er die Vorzettel benachrichtigt hat.

Wohl auch aus diesem Grunde mit, wird von den Eltern und auch von den Kindern die Opposition weiter ausgebaut und hat diese nunmehr zu Maßnahmen seitens der staatlichen Schulaufsichtsbehörde geführt. Ueber eine solche Maßnahme berichten nun polnische Blätter, indem sie einen Bericht über eine gemeinsame Sitzung des Schulvorstandes und der Schulaufsichtsbehörde, die am vergangenen Freitag in Gostyn stattgefunden hat, veröffentlichen. Die Versammlung war aus Anlass der Einführung von drei neuen Lehrern einberufen worden. Zu dieser waren außer dem Landrat, dem Kreisinspektors und anderen Vorzettel der Schulaufsichtsbehörde zwei Regierungsräte und der Ober-Regierungsrat Hostenpflug aus Posen erschienen. Gleich zum Beginn der Versammlung erklärte dieser, daß die „Schulbes“, die in letzter Zeit in Gostyn von verbliebenen Eltern und den Feinden der Schule von Jaune gebrochen worden, ihn beunruhigt habe, nach hier zu kommen, um an Ort und Stelle über den wahren Sachverhalt zu informieren. Dem Ungehorsam und der Unbotmäßigkeit, die die Kinder ihren Lehrern zeigen, könne die Regierung nicht mit verschämten Armen zusehen. Sie habe erzwungen, in Gostyn gründliche Remedur zu schaffen, und zwar solle diese auch die Lehrer an der empfindlichsten Stelle, an ihrer Geldbeutel treffen. Die durch die Obstruktion notwendig gewordene Mehrzahlstellung der 3 Lehrer solle lediglich der Schulgemeinde zur Last fallen, die Regierung verweigere für diese Lehrkräfte jede staatliche Beihilfe. Eine Diskussion dieser Maßregel durch die Mitglieder des Schulvorstandes gestatte er nicht.

Der zweite Regierungsvertreter motivierte die Mehrzahlstellung von drei neuen Lehrern auch damit, daß in Gostyn auf jeden Lehrer 80 Schulkinder entfallen. Bei der jetzigen schwachen Lehrkräfte sei eine Vermehrung der Lehrkräfte eine zwingende Notwendigkeit.

Das Mitglied des Schulvorstandes, der polnische Probst Dr. Jaksowski aus Gostyn, erklärte, die Angaben des zweiten Regierers für unrichtig, denn in Gostyn entfallen auf jeden Lehrer durchschnittlich 62 bis 65 Schüler, eine Vermehrung der Lehrkräfte sei weder wegen der behaupteten Überlastung der Lehrer, noch aus der behaupteten Obstruktion der Kinder notwendig. Da es sich auch um die Verbängung einer durchaus ungeraden Strafe über die neuangeworbenen Bürger von Gostyn handle, und die Regierung über die wahren Ursachen der Obstruktion nicht genügend aber nur einseitig informiert zu sein scheint, so werde der Schulvorstand bei Einführung der drei neuen Lehrkräfte sich widersetzen und der Regierung den Konflikt erklären.

Bei der darauf vorgenommenen Abstimmung über die Einführung begn. Nichtführung der drei Lehrer stammten von 6 Mitgliedern des Schulvorstandes drei für und drei dagegen. Doch stimmten der Hauptlehrer Schmitt, der Kreisinspektors von Dorsch und der Vertreter des Bürgermeisters, Stadtrat Palaske. Von polnischer Seite wird erzählt, daß das höchste Mitglied des Schulvorstandes, ein gewisser Dolezalski, Tags vorher seines Amtes entsetzt worden ist, angeblich, weil er einer der Ersten gewesen sein soll, der seinen Kindern den Befehl erteilt hat, dem Lehrer während des Religionsunterrichtes

keine deutschen Antworten zu geben. Trotzdem sei der Sieg auf polnischer Seite. Damit sei der Konflikt mit der Regierung unüberwindlich.

Der anwesende Landrat ersucht die Herren Regierungsvertreter mit allen Mitteln danach zu streben, daß endlich die ungerade Hege aus der Schule gebannt werde.

Obereiter S mibt gibt die Erklärung ab, daß die Schulkinder der beiden ersten Schulklassen bei Einführung des deutschen Religionsunterrichtes gute Antworten erteilt und erstellten Absätze recht zufriedenstellende gewesen seien. Die Opposition ist erst in den letzten Jahren nach und nach entstanden. Diese sei wiederholt gebrochen worden, als den widerwilligen Kindern nach Vollendung des 14. Lebensjahres gedroht worden war, daß ihre Entlassung aus der Schule nicht eher erfolgen werde, bis sie geläufig in deutscher Sprache die Antworten auch im Religionsunterrichte geben würden. Da hätten sie bald ihre Obstruktion aufgegeben und recht gut deutsch gelernt. Allerdings sei es auch vorgekommen, daß einige besonders Verblissene noch nach dem vollendeten 14. Lebensjahre hätten die Schulbänke drücken müssen. Andererseits sei es aber auch vorgekommen, daß 8 bis 10 jährige Kinder von selbst gebeten hätten, am deutschen Religionsunterricht teilzunehmen.

Der zuständige Kreisinspektors spricht die Überzeugung aus, daß auch die Kinder in der 3. und 4. Schulklassen in der Lage sind, dem deutschen Religionsunterrichte zu folgen und daß es an der Zeit wäre, daß auch in diesen Klassen der deutsche Religionsunterricht obligatorisch würde.

Allen diesen Ausführungen wurde von den anwesenden Pololen ein starkes Gegengewicht entgegengebracht. Ein gewisser Diezelski erklärte, er müsse als Vater von sechs Kindern am besten wissen, ob seine Kinder belästigt sind, die deutsch gelernte Religion auch richtig zu verstehen. Sie sprechen das Gelernte wohl wie die Papageien nach, den Sinn aber richtig verstehen, lernen sie nie. So habe ihm ein Sohn die ersten fünf Gebote wortgetreu heruntergeleitet; als er ihn aber gefragt habe, ob er sie verstanden oder polnisch wiederzugeben vermöchte, er es nicht. — Ein gewisser Sura erklärt, daß er einer der besten Schüler der ersten Klasse gewesen sei, in dessen Vertrete er auch jetzt noch nicht die Religion in deutscher Sprache.

Auf diese Gegenstände sollen die Herren von der Regierung keinen Wert gelegt haben, vielmehr soll Herr Ober-Regierungsrat Hostenpflug erklärt haben, die Schulaufsichtsbehörde werde jetzt mit ihren Forderungen bittenden Ernst machen und sie auch durchzuführen lassen. Hierauf soll Dr. Gorski erklärt haben, auch von polnischer Seite werde man wissen, ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu geben und daß auch sie bittenden Ernst den Bestrebungen der Schulbehörde entgegenzusetzen werden.

Die Polen sollen die Erklärung abgegeben haben, daß sie die ihnen auferlegten ungeraden Lasten tragen werden, und daß sie auch in der Lage sein werden, die hohen Schulkosten zu tragen, sie werden ihre Forderungen nicht aufgeben, selbst wenn der Kampf Jahre dauern sollte. Sie unterwerfen sich nie, wollen sie doch, daß sie für ihre heiligsten Güter, für ihre Religion und ihr Polentum kämpfen und dieser Kampf sei nur ein Kampf um die Gerechtigkeit. Wenn sie als Hege genannt werden, so sei dies der ungerechteste Vorwurf, der jemals gegen sie erhoben worden konnte.

Die Sozialdemokratie weiß ein Mittel, den ganzen Streit radikal zu beilegen: Fort mit dem ganzen Religionsunterricht, dem polnischen wie dem deutschen, aus der Schule. Doch dazu wird man sich nicht „entschieden“ wollen.

Der polnische Schulkonflikt.

Der bisher nur in den Landgemeinden der Provinz Posen herrschte, macht sich nunmehr auch in den Städten geltend. So gaben in Drowo die polnischen Schüler der oberen Klassen der katholischen Volksschule dem Lehrer, der den Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilte, auf Veranlassung der Eltern nur polnische Antworten.

Unsere Germanisationspolitik treibt die Regierung und ihre Organe immer tiefer in Konflikte, deren Lösung ihnen schließlich einmal völlig unmöglich werden wird.

Friedland, Kr. Waldenburg, 25. August Zu der „Redaktion“ des Herrn Inspektors Winkler bei der Firma Julius Wendig Söhne in Kr. 196 schreibt man uns: Herr Winkler hält für eine Hauptaufgabe unserer Versammlungen den „Mitsch“. Wenn er die öffentliche Kritik von Betriebsamstünden und Uebergriffen von Vorgesetzten gegenüber den ihnen unterstellten Arbeitern usw. für „Mitsch“ hält, so wollen wir ihn daran nicht hindern. Wir verstehen unter der Bezeichnung „Mitsch“ allerdings etwas anderes. Diese kann man besser auf den Kopf seiner Verächtlichkeit aufwenden, der von einer noch nachweisbaren unehren Handlung des „Mitschens im Betriebe“ spricht. Es ist auch nicht recht ersichtlich, ob darunter die von ihm so „heim titulierte“ Arbeiterin oder der Einfander des Versammlungsberichts gemeint ist. Notwendig ist, daß Herr Winkler sich hier deutlicher ausdrückt und seine Pflicht wäre es doch jedenfalls auch gewesen, eine solche Handlung, wenn sie vorgekommen wäre, sofort nachzuweisen und klarzustellen.

Nun zu dem Fall selbst. Herr Winkler bestreitet, den Ausbruch „Mitsch“ und bezeichnet ihn als von uns gemacht. Wir können ihm aber beweisen, daß er das Ungeheuer auf diesen Titel bezieht, ja, wir haben gar nicht einmal alle Schimpfnamen, die er gebraucht, veröffentlicht. Sollte Herr Winkler verlangen danach haben, dann werden wir es nachschauen. Weiter verlangt der Herr auch, seiner Handlungstafel einen Schein von Berechtigung zu geben, indem er behauptet, daß die betreffende Arbeiterin ein Mal mehr Abfall als der beste Arbeiter und sechs Mal mehr als alle übrigen im Durchschnitt, bei gleichem Material, gleicher Warenausgabe, im gleichen Zeitraum und bei gleicher Produktion gemacht habe. Ob dies zutrifft, können wir nicht nachkontrollieren, aber eine Berechtigung hätten die kritischen Ansätze selbst dann noch nicht. Weiter möchten wir aber Herrn Winkler fragen, ist ihm nicht bekannt, daß der „beste“ Arbeiter seine persönlichen Kopien woher an den Ausgabedellen zurückgeben hat, von wo aus sie doch auch nur in den Abfall gekommen sein können, während, was schließlich das einzige Vergehen der von ihm beschimpften Arbeiterin gewesen ist, diese solche Kopien bald beschafft, und in dem Abfall getan hat? Oder meint Herr Winkler etwa, daß ein Arbeiter zum Spott viel Abfall macht? Weiter möchte er doch auch wissen, daß die Arbeiter

sehr verschieden arbeiten. Schlußmaterial, daß sich an einem Stuhl vielleicht sehr gut verarbeiteten läßt, geht zuweilen bei einem anderen Stuhl gar nicht. Das in diesem Falle die betreffende Arbeiterin nicht schuld war, ist ohne weiteres auch dadurch bewiesen, daß sie, nachdem ihr ein paar neue und weitere Schützen eingerichtet worden sind, nicht mehr Abfall produziert, wie jeder andere Arbeiter.

Die Meinung über die „Mitschlichkeit“ eines Arbeiters, der mehr schadet, als er nützt, und die ihre Grenzen hat, ist nicht vollständig begründet. Herr Winkler behauptet dadurch nur, daß es ihm selber an praktischer Erfahrung mangelt. Das einzig gute ist, daß Herr Winkler nicht die Macht besitzt, die „großfressigen Mitarbeiter“ (sein eigener Ausdruck), die es wegen der Art und Weise, wie er Arbeiter behandelt, zu kritisieren, an die Luft setzen zu können.

Das wäre das, was wir zu der Rechtfertigung des Herrn Winkler zu sagen hätten. Empfehlen möchten wir ihm aber noch, sich künftig ein Beispiel an seinem nächsten Vorgesetzten, Herrn Direktor St., einer doch gewiß auch sehr impulsiv veranlagten Natur, zu nehmen, von dem wir konstatieren können, daß uns nicht ein einziger Fall bekannt ist, wo er in derartiger Weise einen Arbeiter beschimpft hätte. Wünschen möchten wir dann weiter noch, daß die gelübte Kritik von Erfolg sein möge, und eine Besserung in der Behandlung der Arbeiter einträte. Wir würden dies viel lieber konstatieren, als eventuell weitere Kritik zu hören.

Alt-Wartha, 23. August. Wahlvereine. Am Freitag, den 17. d. Mts. fand die diesjährige General-Versammlung statt. Bei Beginn derselben machte der Vorsitzende bekannt, daß ein langjähriges Mitglied, Genosse Hermann Wirtz, nach langem Krankenlager an der Lungenentzündung verstorben ist. Der Verstorbene, eines der ältesten Mitglieder unseres Wahlvereins, hat sich durch seine Ueberzeugungsstärke und seinen Charakter bei uns ein dauerndes Andenken gesichert. Leicht sei ihm die Erde. Die Versammlung ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Die Abrechnung vom 2. Quartal ergab bei einer Einnahme von 275.46 Mark und einer Ausgabe von 46.80 Mark einen Bestand am 1. Juli v. v. 228.66 M. Die alten Vorstandsmittel der wurden wiedervereignet. Nach Verlesung des Jahresberichts des Hunsrück-Lübener Wahlvereins, an welche sich eine interessante Debatte angeschlossen wurde, die vom meinsberetretener-Konferenz am 26. d. Mts. hingetufen, welche in Hunsrück stattfand. Nach Erledigung sämtlicher Angelegenheiten erfolgte der gütliche Schluß der diesjährigen Versammlung.

Zabrze, 25. August. Einbruch eines Hanfes. In einem nicht geringen Schreck wurden am Donnerstag Nachmittags gegen 2 Uhr die Einwohner des „Toschellischen“ Hauses auf der Friedrich-Rathstraße in Zabrze-Süd veretzt, als ein Pauschierer des Tischlerhandwerks dort erschien und sämtliche zum schlussendlichen Verkauf der Wohnungen aufbereitete, da das Haus einzuräumen drohte. Raum hatte, so berichtet die „Kattow. Nt.“, die dort wohnhafte Schlosserfrau Wuch ihre zwei im Bett schlafenden Kinder in Sicherheit gebracht, als mit einem donnerähnlichen Getöse ein Teil der Vorderfront und der nördlichen Seitenmauer einfiel. Sofort wurden die diesigen Feuerwehren alarmiert, die zuerst die freischwebenden Ueberreste mit Balken und Brettern vor einem weiteren Einsturz sicherten und dann die Räumung der Wohnungen vornahm. Der Einsturz ist dadurch herbeigeführt worden, daß dicht an der nördlichen Hausmauer für den neuen Tischleraufbau die Erdmassen zu tief ausgehohlet worden sind. Das schlechte Material des Hauses sowie der schlechte Untergrund desselben sind gleichfalls eine Ursache des Zusammenstoßes. Es muß als ein großes Glück bezeichnet werden, daß die Gefahr rechtzeitig bemerkt worden ist, sonst wären außer den Einwohnern auch noch die Schachtarbeiter jener Katastrophe zum Opfer gefallen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Beim Drehen mit der Maschine verunglückte eine bei dem Gutbesitzer Kuhnert in Fretzhuben bei Reichensbach bedienstete Magd dadurch, daß ihre Kleider von der Stangenverhuppelung erfaßt und sie an Boden geschleudert wurde. Sie trug einen Schädelbruch davon, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. — Die Vorarbeiten für den Bahnbau Bries-Wausen sind nun so weit gefördert, daß im Auftrag der Eisenbahndirektion Breslau demnächst örtliche Vermessungen werden vorgenommen werden. — Auf der Station Friedenshütte der fiskalischen Schmalspurbahn wurde der Bremser Stephan beim Abkuppeln von Waggons überfahren und getötet. — In einer Gemeindeversammlung in Nieber-Nieblodom ist beschlossen worden, die Uebertragung des Ortsnamens in Steinfeld zu übertragen. — In dem seit mehreren Jahren außer Betrieb gesetzten Hohen- und Walzwerk der Nebenbahn werden gegenwärtig die alten Gebäulichkeiten abgetragen. Beim Umladen einer hohen Mauer stürzte diese heute Vormittag unverhofft ein und begrub den Aufsicherer Lech und den Arbeiter Verbehl. Letzterer wurde tot, letzterer mit schweren Knochenbrüchen und Quetschungen aus dem Krankenhaus entlassen. Der Mann liegt hoffnungslos danieder. Drei Touristen aus Reife sind im Alwatergebirge abgestürzt, wobei zwei, der Kreisassistent Bubed und der Pfefferkühler Sprünge, getötet wurden. — In Kattowitz erhängte sich der 48jährige Gerichtsdiener Mammel im Keller seines Wohnhauses. Er hatte einen Wechsel über 2000 Mark gerettet, den er jetzt nicht einlösen konnte, so daß er bestürzt um die Amt zu verlieren. Der Ansteller des Wechsels war der Rentier Kobay, gegen den die Kreisgerichtliche Untersuchung wegen Kontanzverbrechens schwört. Der Selbstmord erstigt hier Aufsehen. Der Tote hinterläßt eine Frau und drei Kinder, denen er durch seine Tat wenigstens die Pension sichern wollte.



Bahnarzt Alfred Freund
3626 (früher Ring 48) jetzt:
Schweidnitzerstr. 6 Eingang
Kundenservice in einem Zuge!
Gebühr: Jahr 1.50, Bahnbesuch
Plomben (Schwarzlos) 1.— M. Sperr
zeit: 8.—8., Sonntag 3.—3.— Zeltzahlung.

Pfandleih-Institut.
Geld auf Pfänder leicht Pfandleih-Institut,
Friedrich-Wilhelmstraße 61. I. [3601]

Neu eröffnet!

Bekleidungshaus Leo Back

No. 84 Friedrich-Wilhelmstrasse No. 84

Spezial-Haus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Anfertigung nach Maß. **sowie Arbeiter- und Berufsbekleidung.** **Anfertigung nach Maß.**

3707